





Mit Münchhausen auf Mondfahrt

Spritztour zum Mond

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Andreas Kirchgäßner

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-718-3

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee, oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hip-Hop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberelebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für

einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Baden-Württemberg kooperierten die Neunlinden-Schule Ihringen, die Mediathek Ihringen und der Friedrich-Bödecker-Kreis Baden-Württemberg e. V. Als Autor leitete Andreas Kirchgäßner von Januar bis Dezember 2022 die Patenschaft, wobei Ulrike Wörner als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis in Baden-Württemberg die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

für den Bundesvorstand der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Bodenwerder, den 3.2.1772

Lieber Andreas, liebe Kinder,

darf ich mich denen von Euch, die mich noch nicht kennen, kurz vorstellen? Mein Name ist Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen: Ich wurde am 11. Mai 1720 in Bodenwerder geboren und bin ein echter Baron. Und wie alle richtigen Barone wohne ich in einem Schloss. Mein Geld habe ich in der russischen Armee im Krieg gegen die Türken verdient.



Jetzt habe ich mich zur Ruhe gesetzt und gebe mein Geld aus, indem ich durch die Felder reite, auf die Jagd gehe, zu Hause roten Punsch trinke und meinen Freunden die besten Geschichten von meinen Abenteuern erzähle. Dazu müsst Ihr wissen: Meine Geschichten sind weltberühmt. Gemein nur, dass alle behaupten, es seien „Lügengeschichten“. Ich versichere Euch, dass meine „Berichte“ wahr, wenn nicht sogar noch untertrieben sind. Zum Beweis, dass ich nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit berichte, möchte ich Euch gerne auf eine kleine „Spritztour“ einladen. Dann seht ihr alles mit eigenen Augen.

Ein entfernter Verwandter von mir, ein sehr wohlhabender Mann, hatte eine Expedition geplant. Es müsse, sagte er, ein Land geben, dessen Einwohner solche Riesen seien wie die im

Königreich Brobdingnag, von dem Gulliver berichtet hat. Er wolle dieses Land finden, und ich solle ihn begleiten. Ich hielt zwar das Ganze für ein Märchen, aber er hatte mich, wie ich wusste, als Erben eingesetzt, und so war ich ihm schon eine kleine Gefälligkeit schuldig.

Wir fuhren also los und kamen bis in die Südsee, ohne dass uns etwas Nennenswertes begegnet wäre, wenn man von ein paar fliegenden Männern und Frauen absieht, die in der Luft Menuett tanzten. Erst am achtzehnten Tage, nachdem wir die Insel Haiti passiert hatten, begannen die Abenteuer und zwar mit einem unheimlichen Orkan, der unser Schiff etwa tausend Meilen hoch in die Luft hob. Dort oben über den Wolken segelten wir dann sechs Wochen und einen Tag bei stetiger Brise dahin, bis wir ein großes Land entdeckten. Es war rund und glänzend und glich einer schimmernden Insel. Wir gingen in einem bequemen Hafen vor Anker und an Land. Tief unter uns sahen wir mit unseren Fernrohren die Erdkugel mit ihren Seen, Flüssen, Bergen und Städten, winzig wie Spielzeug.

Die Insel, das merkten wir bald, war der Mond. Die Bewohner ritten auf dreiköpfigen Geiern durch die Luft, als seien es Pferde. Da gerade Krieg war, und zwar mit der Sonne, bot mir der Mondkönig eine Offiziersstelle an. Ich lehnte aber ab, als ich hörte, dass man statt Wurfspießen große weiße Rettiche nähme und Pilze als Schilde. So ein vegetarischer Krieg, sagte ich, sei nichts für mich.

Außer den Mondriesen traf ich auch Bewohner des Hundsterns. Sie reisen als rührige Kaufleute durchs ganze Weltall, sehen wie große Bullenbeißer aus und haben die Augen links und rechts unter der Nase. Da die Augen lidlos sind, decken die Leute beim Schlafengehen die Augen mit der Zunge zu.

Die Hundssternbewohner messen im Durchschnitt zwanzig, die Mondmenschen sogar sechsunddreißig Fuß. Sie heißen aber nicht Mondmenschen, sondern „kochende Geschöpfe“, weil sie ihre Speisen, genau wie wir, auf dem Herd zubereiten. Das Essen kostet sie wenig Zeit. Sie öffnen einfach ihre linke Seite und schieben die Mahlzeit direkt in den Magen. Das geschieht außerdem nur einmal im Monat, also zwölfmal im Jahr. Auch sonst haben sie ein recht bequemes Leben. Die Tiere, aber auch die „kochenden Geschöpfe“ selber wachsen auf Bäumen, in sechs Fuß langen, nussähnlichen Früchten, die man, wenn sie reif sind, pflückt, einige Zeit lagert und schließlich in heißes Wasser wirft. Nach ein paar Stunden springen dann die fertigen Geschöpfe heraus. Jedes der Wesen ist schon vor der Geburt auf seinen künftigen Beruf vorbereitet, ob nun als Soldat, Professor, Pfarrer oder Bauer, und beginnt sofort nach der Geburt den vorbestimmten Beruf auszuüben ...

Ich muss zugeben, dass das alles recht seltsam klingen mag. Aber es hat trotzdem seine Richtigkeit, und wer auch nur im Geringsten daran zweifelt, braucht nur auf den Mond zu reisen und meine Angaben nachzuprüfen. Dann wird er mir abbitten und bestätigen, dass ich von der Wahrheit so wenig abgewichen bin wie kein anderer Mondreisender sonst. So, und nun will ich ein Glas Punsch trinken. In meinem Zwölf-literglas. Prosit!¹

Wollt Ihr immer noch mit mir auf so eine Reise gehen? Dann bin ich allerdings gespannt, was Ihr schon für Reiseabenteuer

1 Alle Münchhausengeschichten in diesem Buch stammen aus „Erich Kästner – Münchhausen“, Cecilie Dressler Verlag, 1992.

erlebt habt. Schreibt mir auf, wer Ihr seid und was Ihr auf Euren Reisen erlebt habt! Und bitte keine faustdicken Lügen! Faustdicke Lügen aufzutischen, war mir mein Leben lang verhasst. Ich kann's nicht ändern. Und hoffentlich langweilt Ihr mich nicht mit Abenteuern, die keine sind. Zum Beispiel:

„Wir gingen an Bord, wir legten ab, wir fuhren über den Rhein, wir legten in Mainz an, wir gingen von Bord und bestiegen eine Kutsche. Wir fuhren nach Bodenwerder ...“

Ihr werdet verstehen, dass ich bei so langweiligen Reiseberichten einschlafe, nachdem ich selbst solche ungelogen noch untertriebenen Abenteuer erlebt habe.

Beste Grüße sendet Dir und den anderen Kindern
Euer

Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen

Meine Verwandlung in einen Winzling

Lieber Baron von Münchhausen,
ich habe deinen Brief erhalten.
Er war sehr spannend. Ich heiße
Anna und bin 9 Jahre alt, und
jetzt möchte ich dir gerne von
meiner Reise erzählen.

Meine Familie und ich sind
letzten Sommer nach Mikronesi-
en geflogen. Wir hatten eine Hütte
vor einem Wald gemietet. Nach-
dem wir uns eingerichtet hatten,
erkundeten wir die Gegend. Nach
einiger Zeit rief unser Papa uns ins Haus, es war schon spät.
Wir aßen, und dann mussten wir ins Bett.

In der Nacht konnte ich gar nicht schlafen, dauernd hörte
ich gruselige Geräusche. Als ich am Morgen aufwachte, er-
zählte ich es meinen Eltern. Ich sagte: „Ich glaube, es spukt
hier.“ Aber meine Eltern sagten, ich solle draußen mit meinen
Geschwistern spielen. Nach einer Weile sagte ich: „Ich gehe
mal in den Wald.“

Als ich schon sehr weit gekommen war, entdeckte ich eine
alte Hütte. Ich öffnete die Tür und ging hinein. In der Hütte
standen ganz viele komische und seltsame Maschinen. Eine
interessierte mich besonders. Ich nahm sie in die Hand, da
passierte etwas ziemlich Verrücktes: Ich schrumpfte!

Auf einmal war ich in einer ganz anderen Welt, alles war
so klein. Tatsächlich, ich war geschrumpft. Da liefen über-
all Minimenschen herum. Ein paar flogen auf Käfern oder
Schmetterlingen, und es gab sogar Heißluftballons aus Blät-



tern. Da rempelte mich jemand an. Er sagte: „Entschuldigung.“ Ich antwortete: „Ist schon okay. Weißt du, wie es hier wieder rausgeht?“

„Nö, aber ich kenne jemanden, der das weiß“, sagte der Winzling. Ich fragte ihn: „Wie heißt du denn?“ Er sagte: „Ich heiße Kluck. Und du heißt Anna.“ Ich war erstaunt, dass er das wusste, und fragte ihn danach. „Wir Winzlinge wissen alles“, sagte er.

„Willst du denn jetzt wissen, wie es hier wieder rausgeht?“, fragte er. „Komm, ich zeige es dir.“ Er führte mich zu einem alten Mann. Der Alte sagte: „Da musst du in das alte Haus am Waldrand. Dieses Haus ist mit einem Spuk belegt. Kluck wird dich begleiten.“ Ich wollte von ihm wissen, was danach passiert, wenn wir dort sind. Daraufhin erwiderte er: „Anschließend kommt ihr wieder zu mir.“

Im Spukhaus angekommen, öffnete sich die Tür von ganz alleine. Drinnen waren sehr viele Räume. Kluck schlug vor, dass wir einen nach dem anderen durchsuchen sollten. Er sagte auch noch, dass es hier irgendwo eine kleine Maschine geben muss, die diesen Spuk beenden kann. Im ersten Raum waren nur freche Geister, im zweiten Raum waren nur wütende Geister, und im letzten Raum waren nur traurige Geister. Zuerst haben wir nichts gefunden, aber da entdeckten wir eine Treppe zu einem Dachboden. Auf dem Dachboden saß eine Schnecke, es war eine Rennschnecke. Ich nannte sie Fabie. Sie zeigte uns eine Falltür. Sie begleitete uns durch die Falltür, die in einen weiteren Raum führte. Dort war ein sehr wütender Geist.

Da sah Fabie eine Maschine in der Ecke. Kluck rief: „Das muss sie sein!“ Der Geist sagte wütend: „Was wollt ihr hier?“ Kluck sagte: „Wir wollen die Maschine!“ Der Geist

aber rief: „Niemals!“, und schlug kräftig auf den Boden. In dem Moment nahm Fabie uns auf den Rücken und raste zur Maschine. Ich sprang runter und drückte den Knopf. Auf einmal wurden alle Geister eingesaugt.

Aber bevor der große Geist eingesaugt wurde, haute er kräftig auf Fabie. Fabie fiel zu Boden. Da kam ich schnell angerannt. Ich umarmte Fabie, aber da öffnete Fabie ein Auge. „Jipie!“, schrie ich. „Sie lebt!“ Kurz danach gingen wir alle lieber schnell aus dem Haus. Als wir draußen waren, passierte etwas Unglaubliches. Das Haus wurde auf einmal so schön. Kluck, Fabie und ich staunten. Danach flitzten wir mit Fabie zu dem alten Mann. Der gab mir einen Anhänger und sagte: „Damit kannst du immer zu uns kommen.“ „Super!“, rief ich. Ich sagte Kluck Tschüss und umarmte Fabie. Auf einmal war ich wieder in der Menschenwelt. Ich lief zurück zum Haus. Meine Eltern fragten: „Wo warst du denn so lange?“ Ich sagte: „Nur ein bisschen spazieren.“ Danach mussten wir ins Bett.

von Anna Lavori, 9, Ihringen

Der sonderbare Wald



Vielen herzlichen Dank für diesen ungelogenen Reisebericht. Ich bin ein Mädchen und heiße Emma Maria Gutbrod. Ich bin 9 Jahre alt, und ich spiele am liebsten mit meinen Freunden.

Eines Tages haben ich und meine Familie ein Gartenfest gefeiert. Wir spielten Fußball. Mein Bruder schoss den Ball über eine Hecke. Ich lief hinterher und sah den Ball, wie er in einem großen Loch im Boden verschwand. Ohne zu zögern, sprang ich hinterher.

Um mich herum war plötzlich ein sonderbarer Wald. Ich beschloss, ein Stückchen zu gehen. An einem Baum hingen rote Früchte. Sie sahen aus wie Erdbeeren und waren groß wie Kürbisse. Es gab Pilze, die waren größer als ich. Dann stand ich vor einem Spinnennetz, auf dem man hüpfen konnte wie auf einem Trampolin. Ich bin hochgeklettert und fand einen Hund, den ich Toffi nannte. Zusammen mit ihm sprang ich wieder runter. Es gab noch viele andere Sachen im Wald zu sehen. Katzen mit Flügeln am Himmel, auf dem Boden Ameisen, die auf zwei Beinen liefen.

Plötzlich sah ich den Ball in einer Hecke, an der Bananen wuchsen. Ich nahm ihn mit und lief mit Toffi weiter. Wir suchten das Loch, um zurückzukommen. Hinter den Bäumen mit den roten Früchten war es zum Glück zu sehen. Ich rief nach Emmi, der fliegenden Katze. Sie half mir nach oben, um aus dem Loch zu kommen. Toffi nahm ich mit. Er wohnt jetzt bei mir.

Das war ein schönes Erlebnis, und es ist eine wahre Geschichte. Natürlich möchte ich gerne noch mehr erleben und deshalb eine Mondfahrt mit Ihnen unternehmen. Ich bin neugierig, wie es da aussieht.

Ihre Emma Gutbrod, 9, Ihringen

Lieber Herr Baron



Darf ich mich Dir zuerst kurz vorstellen? Ich bin Eric Selinger und 9 Jahre alt. Ich wohne mit meinem Bruder und meinen Eltern in Ihringen. Meine Hobbys sind Fußballspielen, Moun-

tainbikefahren und mit meinen Freunden spielen. Als waschechter Ihringer wohne ich natürlich auch direkt neben den Reben.

Heute Morgen bin ich aufgewacht und war ein Inlandtaipan. Ich bin in Australien aufgewacht und habe um mich geguckt. Ich hatte leichte Kopfschmerzen und fühlte mich nicht so wohl. Ich sah zwei Kaktusse und einen Gepard, der verschlafen an mir vorbeigestakst ist.

Es wurde bereits Abend, und ich bekam riesigen Hunger, also machte ich mich auf die Jagd. Ich sah eine Ratte und jagte sie. Als ich ganz nah an der Ratte war, habe ich sie mit meinen Giftzähnen gebissen. Nach einer Minute war sie bereits tot. Ich verschlang die Ratte, ohne zu kauen. Den ersten Hunger hatte ich gestillt.

Plötzlich bekam ich Heimweh. Ich wollte wieder nach Hause und wieder Eric sein. Doch dann musste ich zum Schlangenfelsen. Der ist weit entfernt, daher machte ich mich eilig auf den Weg. So schnell das eben als Schlange ging. Als ich beim Dschungelpfad angekommen war, wartete bereits ein Affe auf mich. Der Affe hieß Kong. Er hat mich durch den Dschungel begleitet und mir den richtigen Weg gezeigt.

Dann musste ich den großen Fluss überqueren. Da war ein Krokodil mit dem Namen Rick. Es hat mich auf seinem Rücken sicher bis ans andere Ufer gebracht. Als ich über den kleinen Hügel kroch, sah ich auch schon den berühmten Schlangenfelsen, bei welchem sich alle Schlangen der Welt einmal im Jahr treffen. Aus irgendeinem Grund bin ich dann in ein Loch gekrochen. Dort war der rote Rubin. Dieser Stein hat Zauberkräfte. Ich habe ihn berührt und bin wieder als Mensch in meinem Bett zu Hause aufgewacht.

Na, wie findest Du meine nicht gelogene Erlebnisgeschich-

te? Sehr gerne würde ich mit Dir auf die Reise zum Mond gehen, da wollte ich nämlich schon immer mal hin!

Ganz liebe Grüße aus der Quarantäne.

Eric Selinger, 9, Ihringen

Meine fantastische Reise



Ich heiße Eva und bin 9 Jahre alt. Der Baron hat uns ja von seiner Reise auf den Mond erzählt und gedacht, dass er der Einzige ist, der so tolle Sachen erlebt. Aber ich glaube, dass meine Reise noch viel erstaunlicher war. Die Reise ging auf den Mars, und dort habe ich achtarmige Menschen mit runden Augen getroffen. Sie haben jeden Tag genau acht Tassen Tee getrunken, und witzig war, sie konnten ihre Gesichtsfarbe einfach aussuchen. Als ich dort war, war gerade Rosa sehr in Mode. Die Menschen sind außerdem sehr gastfreundlich dort, und ich wurde zu acht Tassen Tee eingeladen. Ihr glaubt mir nicht? Wisst Ihr was, dann kommt doch einfach das nächste Mal mit auf meine Reise zum Mars.

Eva Mattmüller, 9, Ihringen

Lieber Baron Hieronymus Carl Friedrich



Danke für deinen garantiert ungelogenen Reisebericht. Darf ich vorstellen? Mein Name ist Helena. Und ich erzähle dir jetzt auch von einer untertriebenen Geschichte.

Also, es war ein ganz normaler Nachmittag, und ich saß in meinem Zimmer und spielte mit meinen Legofiguren. Ich wollte gerade eine Figur in das U-Boot setzen, da hörte ich ein Stimmchen! Vor Schreck fiel mir die Figur aus den Händen. Die Stimme schrie: „Aua!“ Ich hob die Figur auf und sah sie an, hatte die Legofigur gerade „Aua“ gesagt? Doch da schimpfte die Stimme: „Pass doch gefälligst auf! Ich bin kein Spielzeug!“ Ich sagte: „Bist du eben doch!“ Die Figur sah mich empört an. Ich zögerte noch, dann sagte ich: „Na gut, ich glaube dir.“ Die Figur fragte: „Bereit für ein Abenteuer?“ Ich nickte, dabei war mir jedoch nicht besonders wohl. Doch gleich darauf machte es „plop“. Ich schwamm in einem Teich, oder war es im Meer? Die Figur sagte: „Ich heiße Stefanie. Du kannst mich aber auch Steffi nennen.“ Ich sah an mir runter und merkte erst jetzt, dass ich einen hellblauen Anzug anhat-

te. An meinen Füßen trug ich Schwimmflossen, oben hatte ich einen Helm, der vorne eine Glasscheibe hatte. Man konnte sie auf- und zuklappen. Ganz klar, ich steckte in einem Taucheranzug. Ich fragte etwas unhöflich: „Wo bin ich und was machen wir jetzt?“

„Wir sind im Meer und wir erkunden hier jetzt alles“, meinte die Legofigur. Zuerst zeigte Steffi mir ihr U-Boot. Wir stiegen ein und fuhren los. Für mich war das ganz schön aufregend, denn ich fuhr das erste Mal in einem U-Boot. Ich beobachtete Fische und Stefanie knipste Fotos. Plötzlich war es vor meinem Fenster grau. Ich schrie erschrocken: „Steffi, da! Da ist was!“ Steffi hatte die Gefahr bereits entdeckt. Sie flüsterte: „Pst, sei leise, sonst bemerkt uns der Hai noch. Bleiben wir ganz ruhig, tut er uns nichts.“ Ich erschrak noch mehr. Einen Hai hatte ich noch nie gesehen. Hatte ich ihn gerade auf uns aufmerksam gemacht? Nun drehte sich der Hai zu meinem Fenster, ich sah seine riesigen Zähne. Er sah mich finster an und knurrte. Ich hatte Angst. „Duck dich!“, zischte Steffi. Ich tat, was sie sagte, und duckte mich. Es machte „plong“, das U-Boot wackelte. Der Hai stieß noch einmal an das U-Boot. Es machte noch dreimal „plong“, dann drehte sich der Hai weg und schwamm davon. Erleichtert atmete ich auf und kam wieder nach oben. „Ach, übrigens, ich heiße Helena, tut mir leid, dass ich so geschrien habe“, sagte ich verlegen. „Ach, keine Ursache“, sagte Stefanie. Ich wusste nicht genau, was ich sagen sollte. Sollte ich fragen, was wir jetzt machen? Das war aber gar nicht nötig, denn Steffi sagte schon: „Komm, wir steigen aus.“ Ich schlüpfte aus der engen Tür. Wir wollten gerade weiterschwimmen, da entdeckte ich etwas Weißes auf dem Boden, es war ein Haizahn. Ich hob ihn auf und fragte: „Darf ich den behalten?“

„Ja, wenn du willst“, meinte Steffi.

Wir schwammen weiter. Stefanie zeigte nach vorne und sagte: „Da vorne ist ein altes Schiff, es muss vor langer Zeit untergegangen sein.“ Jetzt sah ich es auch. Es hingen noch ein paar Fetzen vom Segel daran. Steffi sagte: „Nach der alten Legende liegt dort ein Schatz verborgen, und den suchen wir jetzt.“ Wir suchten überall. Alles war mit Moos bewachsen. Ich entdeckte eine Tür und öffnete sie. Doch ich wurde enttäuscht. Der Raum war leer. Doch von oben hörte ich Stefanie rufen. Als ich hochkam, entdeckte ich Steffi. Sie hatte die Truhe gefunden, öffnete sie, und drinnen lagen bunte Edelsteine. Ich hatte noch nie welche gesehen. Wir teilten sie gerecht auf, und jeder bekam eine Hälfte. Steffi sagte: „Ich zaubere dich jetzt wieder nach Hause. Tschüss.“

„Tschüss, Steffi“, sagte ich, dann war ich zu Hause.

Und falls du mir nicht glaubst, den Schatz und den Haizahn habe ich noch als Beweis. Ob ich mit auf den Mond komme? Natürlich! Kommst du auch mal mit in meine Unterwasserwelt?

Deine Helena Seggewiß, 9, Ihringen

Lieber Baron,



ich möchte mich ganz herzlich für Deinen tüchtigen Brief bedanken. Ich wette, das war sehr viel Arbeit.

In meinem Abenteuer geht es um das Feenland. Eines Abends konnte ich lange nicht einschlafen. Am nächsten Morgen war ich trotzdem hellwach und fühlte mich ausgeschlafen. Meine Eltern und meine ältere Schwester schliefen noch. Ich dachte: „Ich muss was unternehmen.“

Ich zog mich an, packte ein paar Sachen, Essen und Trinken, und los ging die Reise. Ich trat vor die Tür und sprach einen Zauberspruch. Plötzlich stand ich auf den Wolken des Feenlandes. Das Land glitzerte und funkelte in alle Richtungen. Ich liebe das Feenland. Nachdem ich das ausgesprochen hatte, wuchsen mir überraschend Feenflügel. Ich konnte es nicht glauben. Es war wie in meinen Träumen.

Unerwartet stand plötzlich eine schöne, große Fee vor mir und fragte mich, ob ich gerne hier im Feenland arbeiten wollte. Ich sagte: „Nein!“, drehte mich weg und genoss die atemberaubende Feenlandschaft. So was Schönes hatte ich zuvor

noch nie in meinem Leben gesehen. Was für ein aufregendes Erlebnis.

Zu guter Letzt möchte ich Dir, lieber Herr Baron Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen, mitteilen, dass ich sehr gerne mit Dir auf die Expedition „Mondfahrt“ gehen möchte. Ich freue mich auf ein fantastisches Abenteuer mit Dir.

Leni Geldreich, 9, Ihringen

Ich heiße Lilly



Alles fing an, als wir nach Mallorca geflogen sind. Plötzlich stürzte das Flugzeug ab. Alle haben ganz laut geschrien, nur ich nicht. Ich hatte meine Kopfhörer auf und hörte Musik und habe mich nur darauf fokussiert. Wir sind im Meer vor Mallorca aufgekommen. Meine Eltern und ich sind den Rest zum Strand geschwommen. Auf dem Weg zum Strand hat mich ein Hai verfolgt. Er hatte ganz viel Blut um sein Maul herum

und es hing eine Fischflosse heraus. Kurz vor dem Strand bin ich an einem Stein hängen geblieben. Der Hai war nur noch einen Meter davor, mich zu schnappen.

Plötzlich kam ein riesiger Blauwal und griff den Hai von hinten an. Der Blauwal wollte mit dem Hai kämpfen.

Ich konnte mich von dem Stein befreien. Meine Eltern zogen mich dann aus dem Wasser.

Ich schaute ins Wasser und sah, wie der Hai auf den Meeresgrund sank. Ich schwamm noch mal ins Wasser und umarmte den Blauwal. Meine Eltern schrien vom Strand aus ins Wasser: „Komm her, das Wasser ist zu gefährlich!“ Doch ich wollte nicht darauf hören. Von hinten kam noch ein Hai, ohne dass ich es bemerkte. Meine Eltern schrien: „Lilly, komm aus dem Wasser!“

Da hörte ich natürlich auf meine Eltern und schwamm zum Strand. Und meine Eltern umarmten mich.

Lilly Bühner, 9, Ihringen

Vielen Dank



für Ihren unglaublichen, „ungelogenen“ Reisebericht. Mein Name ist Lina, ich bin 8 Jahre alt und gehe in die 3. Klasse. Als ich eines Nachmittags wieder in den Weinbergen zum Klettern unterwegs war, entdeckte ich etwas Seltsames. Es sah aus wie ein bunter Regenbogenbusch. Beim genaueren Hinsehen fielen mir zwei leuchtende Punkte auf. Jetzt wollte ich natürlich wissen, was dahintersteckt. Als ich näher zu dem Busch ging, sprang plötzlich ein kleines Männchen heraus. Vor Schreck wäre ich fast tot umgefallen. Doch das kleine Männchen, das aussah, als hätte es eine Streichholzschachtel an, aus der zwei Arme und Beine lugten, beruhigte mich mit seiner ruhigen Stimme: „Hab keine Angst vor mir, meine Kleine. Ich tue dir nichts. Ganz im Gegenteil. Du hast jetzt einen Wunsch frei, den ich dir erfüllen werde.“

„Wow, ich glaub, ich träume.“ Nun musste ich erst mal ganz schnell meine Gedanken sammeln. In meinem Kopf fühlte es sich an, als würde jemand Achterbahn fahren. Doch auf einmal war mein größter Wunsch wieder da, und ich sagte voller

Freude: „Mein größter Wunsch ist es, einen fliegenden Besen zu besitzen, mit dem ich überall hinfliegen kann wie zum Beispiel auf die Spitze des Eiffelturms in Paris oder auf eine Wildpferdkoppel in Amerika ...“

Das kleine Schachtelmännchen sagte nur: „Dein Wunsch soll in Erfüllung gehen.“ Schwuppdwupp schwebte ein Besen neben mir.

Und ob Sie's glauben oder nicht – mein Besen fliegt mich überall hin. Ich steige auf, sage ihm mein Ziel, und schon sind wir zwei auf dem Weg dorthin. Es macht so viel Spaß, mit einem fliegenden Besen unterwegs zu sein. Bis zum Mond habe ich mich noch nicht getraut – ganz alleine mit ihm. Aber zusammen mit Ihnen könnte ich mir es sehr gut vorstellen.

Viele Grüße, Ihre

Lina Frey, 8, Ihringen

Mein Name ist Lisa Mattmüller



und ich bin 9 Jahre alt. Letztes Jahr waren meine Familie und ich im Urlaub in den Bergen. Dort wollten wir den berühmten Bärenberg erkunden. Als wir schon fast oben auf dem Gipfel waren, begann der Berg zu sprechen: „Steigt in meinen Mund hinein, dort werdet ihr ein Wunder erleben!“ Wir sind so erschrocken, dass wir fast den schmalen Weg hinuntergestürzt sind, und haben uns dann beraten, ob wir wirklich hinein sollen. Aber die Neugier siegte, und so sind wir in den Mund hineingegangen. Das war schon ein komisches Gefühl, so plötzlich in einer dunklen, kalten Höhle zu stehen.

Auf einmal kam ein riesiger Bär mit einem Kopf von einem Menschen und Armen auf dem Rücken und am Bauch auf uns zu. Der Bär sprach: „Mhmm, ich werde euch grillen über meinem Lagerfeuer.“ Wir waren geschockt. Wir sagten: „Gut, dann lass uns kämpfen!“ Auf einmal kam ein grüner Lichtblitz aus der Decke. Er schwebte zu uns, und es kam ein Geist hervor. Er sagte: „Ich will euch helfen.“

Wir nahmen das Angebot an, so kämpften wir gegen den

Bären. Es war nicht einfach, aber am Ende schafften wir es dann doch und besiegten den Bären.

Wir gingen aus dem Berg heraus, der Berg sagte: „Danke, dass ihr den Bären besiegt habt!“ Wir sagten: „Gern geschehen.“ So gingen wir nach Hause in unser Hotel und waren uns einig, dass heute ein aufregender und schöner Tag gewesen war.

Lisa Mattmüller, 9, Ihringen

Lieber Freiherr von Münchhausen



Ich heiße Newa Marina Fabienne Munt und ich bin 9 Jahre alt. Eines fröhlichen Tages ging ich zum Spielplatz und spielte im Sand. Als ich gehen wollte, sah ich in der Hecke ein Loch. Langsam näherte ich mich dem Loch und dann entdeckte ich, dass es ein Tunnel war. Als ich durch den Tunnel ging, sah ich, dass ein großes, dünnes Wesen auf mich zukam. Es sah aus wie eine Stange Lauch, und es hatte ein Krönchen auf dem

Kopf und sagte: „Hallo, ich bin Tom.“ Der König ging wieder weg. Jetzt kam eine runde Dame, die aussah wie ein Kürbis, und sie hatte auch eine Krone. Sie sagte: „Ich bin Flora und ich zeige dir das Dorf.“

Wir gingen zu einem hohen Turm. Sie erklärte mir, dass in dem Turm Nudelline wohnt. Einmal im Jahr kommt der Rasierer und schneidet ihr die Nudelhaare ab, damit wir die Nudeln essen können. Wir sind weitergelaufen, sie hat mir auch die Gurkenschlangen gezeigt. Sie hießen Zikie, Bibi, Lisa und Hugo. Am liebsten essen sie Mais. Das Dorf heißt „Gemüse“, die größten Feinde sind die Mangoigel aus dem Dorf „Obst“.

Plötzlich war ich wieder in meinem Zimmer und hatte Hunger auf Salat. Jetzt ist meine Geschichte fertig.

Tschüss und auf Wiedersehen, bis nächstes Mal.

Newa Munt, 9, Ihringen

Ein magisches Abenteuer



Hallo, ich wollte euch von meinem größten Abenteuer erzählen. Wir sind gerade neu hergezogen, in eine Großstadt. Als wir angekommen sind, sagte meine Mutter: „Ria, du könntest dein Zimmer einrichten.“

„Ja, kann ich machen!“

Ich schaute an unserem Haus hoch. Es ist ein altes Haus und sieht ähnlich aus wie ein Schloss. Als ich in meinem Zimmer angekommen war, betrachtete ich es von oben bis unten. Es war ein schönes Zimmer. Ein großer Schrank stand in der Ecke und ein Himmelbett in der Mitte des Raumes. Es war weiß und hatte rosa Gardinen. Ich beschloss, zuerst meinen Schrank einzuräumen. Ich nahm die Kiste mit den Pullovern und als ich sie fertig eingeräumt hatte, holte ich die Kiste mit den Hosen.

„Was ist denn das?“ Da hinten war eine kleine Klappe im Schrank. Erst zögerte ich, doch dann machte ich die Klappe auf, und darin lag eine Uhr. Ich legte sie um mein Handgelenk, und sie passte wie angegossen. Auf der Rückseite stand ein Y. Was das wohl bedeutet?

Ich sah sie mir noch mal genau an, und dann drückte ich aus Versehen auf das Glas. Plötzlich kam ein kleiner Windstoß auf, und ich wurde in einen silbernen Sog gezogen und landete in einem Saal.

Alles war aus Gold, und da lag ein großes Buch. Ich schlug es auf, und darin waren lauter Bilder von Burgen, Schlössern, Elfen und Wäldern. Fasziniert blätterte ich durch das Buch.

Wow, das Bild ist ja wunderschön. Darauf war ein Wasserfalldorf. Ich strich über die Seite, und dann auf einmal löste sich der Boden auf, und ich landete mitten auf einer grünen Wiese mit weißen Blumen.

Ich stand auf und lief ein bisschen herum. Bei einem Fluss hielt ich an und schaute ins Wasser. Huch! Wie sehe ich denn aus? Ich hatte braunes Haar und trug ein moosgrünes Kleid, und in meinen Haaren war ein silberner Kranz, meine Ohren waren ganz spitz und lang geworden, und auf meinem Rücken waren silberne Flügel.

Plötzlich kam ein kleines Wesen. Es hatte zwei Hörner auf dem Kopf, es war knallrot und es rief: „Oh, nein, nein, ich war das doch.“

Das kleine Wesen sah hoch und redete mit mir. „Glaubst du, dass ich das war?“

„Was denn? Und wer bist du überhaupt?“

„Oh, also ich bin Loso, ein Hypipo.“

„Ein was?“

„Ein Hypipo! Und wer bist du?“

„Ich bin Ria. Und noch eine Frage. Wo bin ich hier?“ „Was?“, rief Loso und sprang auf einen Stein. „Das weißt du nicht? Du bist in Ysgard!“

Er schob ein Blatt zur Seite, und dahinter war das Wasserfalldorf aus dem Buch. „Wow.“ „Ja, ist ein hübsches Stück-

chen Land, nicht wahr? Ah, da fällt mir ein, ich wollte dir noch etwas zeigen. Komm mit!“

„Ja, ich komme.“

Ich lief hinter Loso her, und hinter ein paar Büschen lag ein Einhorn, und an den Beinen war ein Eisklotz. Das Tier wieherte, und komischerweise verstand ich alles.

„Was? Die böse Königin hat das getan? Loso, wer ist diese Königin?“

„Der Frau willst du nicht begegnen. Alles, was sie besiegt, verwandelt sich in Eis.“

Plötzlich wieherte das Einhorn wieder. „Was? Ich soll dir helfen?“ Loso klappte die Kinnlade herunter. „Hast du es etwa verstanden.“

„Ja, ich glaube schon. Sag doch noch etwas. Ah, ja ich soll mich beeilen.“

Ich hatte auch schon eine Idee. Ich ging zum Fluss, um Wasser zu holen. „Keine Bewegung!“ Zwei Elfen waren über mir. Ein Mädchen und ein Junge. „Lucas, sie ist auch eine Elfe.“

„Wer bist du und was hast du in Ysgard zu suchen?“

„Ich bin Ria. Und ich weiß selbst nicht, wie ich hierhergekommen bin. Da hinten liegt ein Einhorn und ich wollte gerade Wasser ...“

Doch da fiel mir die Elfe ins Wort. „Wir haben uns gar nicht vorgestellt. Ich bin Cloé und das ist Lucas.“

„Du hast gesagt, da hinten liegt ein Einhorn?“

„Ja und ich wollte es gerade befreien. Kommt ihr mit?“
„Ja!“

Als wir das Einhorn befreit hatten, sagte es mir noch seinen Namen. Es hieß Subua. Die Elfen boten mir an, in das Schloss mitzugehen. Ich sagte: „Ja“, und als wir ankamen, lernte ich den König und die Königin kennen.

„Also, Ria, du sagst, du könntest das Einhorn verstehen?“

„Ja“, sagte ich.

„Also, das ist eine sehr tolle Gabe, die uns auch helfen kann, die böse Königin zu besiegen.“

„Und wie sollte das gehen?“

„Du musst wissen, dass sie die einzigen Wesen sind, die gegen das Eis ankommen können. Denn wenn sie auf das Eis stampfen, entstehen neue Pflanzen, und das würde Ysgard retten.“

Als wir aus dem Schloss raus waren, leuchtete meine Uhr. Und jetzt wusste ich auch, wie ich zurückkomme. Bevor ich verschwand, sagte Lucas noch einmal: „Kommst du wieder?“

„Ganz bestimmt.“

Und wie wir die böse Königin besiegt haben, ist eine andere Geschichte.

Ria Mattmüller, 9, Ihringen

Das Ei im Garten



Ich heiße Ronja Maria Haasdonk und hkle gerne.

In einem tiefen Winter war ich im Garten. Unter einem Baum fand ich ein Vogelei. Ich sah, dass das Ei noch keinen Riss hatte. Ich rannte rein und holte eine Schüssel voll warmem Wasser. Dann legte ich das Ei vorsichtig ins Wasser. Ich dachte, dass da kein Vogel mehr rauskommt, es war ja Winter.

Aber am nächsten Tag stand ein Pteranodon (ein Flugdino) vor dem Fenster. Ich erschrak. Danach überlegte ich: „Ich kann ja einfach mit dem Dino an den Flughafen und dann nach Australien.“

Genauso habe ich’s dann auch getan. Ich sagte Mama, dass ich kurz zu Emma gehe.

Wir sind dann natürlich nicht zu Emma gegangen, sondern zum Flughafen. Dort stiegen wir ins Flugzeug. Als wir im Flugzeug waren, hat niemand geschrien, dass da ein Dino im Flugzeug saß und auch den ganzen Flug über nicht. Als wir angekommen sind, hab ich ihn vor ein Tierheim gesetzt und habe zu ihm gesagt, dass er nie jemanden tten darf. Er hat genickt. Dann bin ich nach Hause geflogen.

Ich weiß aber nicht, was sie dort im Tierheim mit ihm getan haben. Vielleicht haben sie ihn ja in die Vergangenheit zurückgeschickt. Das war die Geschichte.

Ronja Haasdonk, 9, Ihringen

Reise zu den Pinguinen



Ich bin letztes Jahr mit meiner Familie an den Südpol in den Urlaub gefahren. Wisst ihr, warum wir an den Südpol gefahren sind? Weil ich Pinguine sehr mag und toll finde. Und zwar sind wir mit dem Heißluftballon gereist! Das war ziemlich abenteuerlich. Zuerst mussten wir unser Gepäck im Korb des Ballons verstauen. Dann sind wir alle eingestiegen, es war ziemlich eng da drin. Dann ging es endlich los. Ich war richtig aufgeregt und gespannt, ob wir auch Pinguine treffen. Endlich waren wir da, ich kletterte sofort aus dem Heißluftballon.

Wir hatten ein Iglu gemietet. Innen drin war es richtig cool und schön. In der Nacht hörte ich komische Geräusche. Ich

schaute draußen nach, und da waren ganz viele Pinguine. Sie konnten reden und sagten: „Bei uns passieren ganz komische Sachen: Vorgestern hat der Boden gezittert, ein Rieseriss ist jetzt in dem Eis, die kleinen Pinguine müssen aufpassen, dass sie nicht reinfallen, deshalb müssen sie bei ihren Eltern bleiben.“ Ich antwortete: „Soll ich euch helfen? Wie heißt du überhaupt?“ Der eine Pinguin rief fröhlich: „Ja, bitte hilf uns! Wir könnten gut Hilfe gebrauchen. Bis jetzt hatten wir Glück und es ist noch keiner reingefallen. Ich heiße übrigens Olaf.“

Am nächsten Morgen bin ich zu meinen Eltern gegangen und hab zu ihnen gesagt: „Heute Nacht habe ich komische Geräusche gehört. Vor unserem Iglu waren ganz viele Pinguine, die brauchen Hilfe! Vorgestern ist ein riesiger Riss im Eis entstanden. Ich habe mich heute mit ihnen verabredet, damit ich ihnen helfen kann.“

Ich rannte zu Olaf und den anderen Pinguinen, und wir gingen gemeinsam zu der Stelle, wo der Riss entstanden ist. Es war faszinierend, wie groß dieser war. Vor mir war ein großes Loch im Boden, durch das man einen Baum sehen konnte. Nach und nach schauten alle durch das Loch hinunter. Tatsächlich, da wuchs ein Baum aus dem Eis. Alle waren neugierig, was da unten war, und wir beschlossen, runterzuklettern.

Unten angekommen waren wir sehr überrascht, wie grün alles war. Plötzlich kam etwas angerannt, es sah aus wie ein Alien, es fragte: „Was macht ihr hier? Warum seid ihr so warm angezogen?“ Ich antwortete: „Wir sind hier in einer anderen Welt. Oben, da wo der Riss ist, ist der Südpol, und dort kommen wir her. Der Baum da wächst jetzt schon in den Südpol rein.“ Wir überlegten, was wir tun sollen. Die Pinguine hatten die Idee, dass man doch in beiden Welten leben und einfach den Baum hoch und runter klettern könnte. Der Alien sagte:

„Gute Idee! Wir Aliens können uns oben was Warmes anziehen. Aber wie könnt ihr Pinguine hier unten überleben? Es ist doch viel zu warm.“

Ich sagte: „Hey, ihr Aliens könnt doch hier unten eine Badelandschaft mit Eis und mit gekühlten Getränken aufbauen!“

„Genauso machen wir es!“, riefen die Pinguine.

Wir verabschiedeten uns von XY, denn so hieß der kleine grüne Alien mit den gelben Fühlern auf dem Kopf. Wir kletterten den Baum wieder hoch und erzählten den anderen Pinguinen, was wir erlebt und gesehen hatten und von unserem Plan. Olaf und die anderen Pinguine verabschiedeten sich von mir, und ich sagte: „Auf Wiedersehen, ich werde euch vermissen.“ Ich ging in unser Iglu, denn es war schon dunkel und die Sterne funkelten. Ich erzählte meinen Eltern und meinen Geschwistern von meinem Erlebnis.

Aber komischerweise hat mir niemand so richtig geglaubt, obwohl es die reine Wahrheit ist.

Sophia Lavori, 9, Ihringen



Kutschfahrt nach Bodenwerder

Ihr glaubt nicht, was mir auf der Kutschfahrt nach Bodenwerder passiert ist. Da lag auf dem Weg ein riesiges Ei. Es sah aus wie ein Vogelei. Der Vogel müsste dann aber riesig sein, oder? Ich guckte nach oben: Auf einem Baum war ein riesiges Vogelnest. Der Baum war mindestens 100 Meter hoch! Auch das Vogelnest war schon 20 Meter groß und das Ei mindestens 10!

Der Kutschfahrer und ich überlegten, wie wir bloß an dem Vogelei vorbeikommen könnten? Auf einmal flog ein Riesenvogel über uns. Er war viel größer als die Kutsche. Ich glaube, das war die Vogelmutter. Sie klammerte sich mit ihren Riesenkrallen an das Ei und versuchte, es hochzuziehen. Aber sie schaffte es nicht.

Auf einmal kam mir eine Idee. Neben dem Weg lagen ganz viele Baumstämme. Und wir hatten ja Werkzeug dabei. Meine Idee war folgende: Mit den Baumstämmen und dem Werkzeug bauten wir eine Schleuder. Wir fanden ein paar Lianen im Wald, die so elastisch wie Gummis waren. Diese banden wir an die Schleuder, und die Vogelmutter half uns dabei, das Ei auf die Lianen zu rollen. Dann zogen wir mit vereinten Kräften und der Vogelmutter an den Lianen und schleuderten das Ei in das Nest. Puhh, das war Maßarbeit, denn das Ei wäre beinahe am Nest vorbeigeflogen. Die Vogelmutter freute sich sehr und dankte uns, indem sie fröhlich zwitscherte. In dem Moment begann die Schale zu knacken und zu splintern.



Auf einmal schaute ein orangefarbener Schnabel aus dem Ei, und zwei schwarze Augen blickten uns an! Das Küken war geschlüpft!

Endlich konnten wir unseren Weg fortsetzen und erreichten nach 13 Tagen das Schloss Bodenwerder.

Die Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Anna Lavori



Nach meinen Reisevorbereitungen ging es endlich los. Eine edle Kutsche mit vier Pferden stand bereit. Der Kutscher sah aus wie ein Zwerg mit Zylinder. Ich stieg ein und machte es mir bequem.

Wir fuhren los bei Sonnenschein und hofften, dass es die ganze Fahrt so bleiben würde. Es wird eine lange Fahrt werden. Für die gesamte Strecke braucht man mindestens zwölf Tage, wenn alles gut läuft. Es ging vorbei an Wäldern, Wiesen und Blumen.

Doch schon bald änderte sich das Wetter. Es regnete stark, ein Gewitter zog auf mit Blitz und Donner. Der Weg war schnell überflutet. Zum Glück war die Kutsche wie ein Boot gebaut, und so ging es schwimmend weiter. Auch die Pferde konnten schwimmen und bewegten sich tapfer vorwärts.

Am nächsten Gasthof hielten wir an, es war inzwischen dunkel geworden. Das Essen dort war ungewöhnlich. Es gab Schneckenbrei und Blumenpudding. Ziemlich erschöpft schief ich ein und erwachte vier Tage später wieder in der Kutsche. Ich habe mich gewundert. Das musste wohl am Kutscher liegen, der mit Zauberkraft schnell wie der Wind gefahren ist.

Plötzlich stand im Wald ein Hirsch mit großem Geweih vor uns. Die Pferde sind erschrocken und wurden scheu. Die Kutsche schleuderte und fiel um. Ein Rad war gebrochen. Der Kutschzauberzweig hat das Ersatzrad mit seinen Bärenkräften angeschraubt, und es konnte weitergehen. Ohne weitere Vorfälle sind wir noch sechs Tage gefahren.

Dann sah alles irgendwie ganz anders aus. Wie in einem Märchenwald. Es begegneten uns Rotkäppchen und der Wolf, der Froschkönig, Rapunzel, die sieben Geißlein und Hänsel und Gretel. Alle fragten freundlich, wohin die Reise ginge. Ich antwortete, dass wir nach Bodenwerder unterwegs sind zum Baron von Münchhausen. Sie erzählten mir, dass sie den Freiherrn ganz gut kennen und dass er schon oft seinen Geburtstag mit ihnen gefeiert hätte. Sie wollten gerne mitkommen. Der Kutschzweig hat für alle Platz gezaubert, und sie stiegen ein. Wir kamen gut in Bodenwerder an und wurden vom Baron herzlich begrüßt. Er hat sich nicht gewundert über die vielen Gäste. Es waren alle willkommen.

So ging die lange Reise zu Ende, und alles, was ich erlebt habe, ist natürlich ungelogen, wenn nicht gar untertrieben.

Emma Gutbrod



Auf unserer 13-tägigen Reise nach Bodenwerder haben mein Kutscher und ich so einiges erlebt. Deshalb möchte ich euch nun die wohl unglaublichste Geschichte erzählen.

Mein Kutscher und ich stiegen bei schönstem Wetter in Ihringen auf die Kutsche und fuhren los. Wir fuhren auf Feldwegen an Wiesen und Reben vorbei, bis wir in die Wälder des Schwarzwalds kamen. Es wurde schon langsam dunkel und ein dichter Nebel zog auf. Man konnte fast seine eigene Hand nicht

mehr vor den Augen erkennen. Wir waren schon am Rande der vielen Schwarzwälder Hochmoore angekommen, als mein Kutscher vorschlug, das Nachtlager hier aufzubauen, da die Sicht sehr schlecht war und wir so nicht weiterreisen konnten.

Ich hatte schon angefangen, unseren Schlafplatz auf der Kutsche einzurichten, als wir plötzlich direkt neben uns die Wölfe heulen hörten. Vor lauter Angst und Panik packten wir schnell unsere Sachen wieder zusammen. Der Kutscher trieb die Pferde an, und wir ritten wie vom Blitz getroffen durch den dichten Nebel. Wir jagten durch die Nacht und konnten so gut wie keinen Weg mehr erkennen. Auf einmal zog es uns wie aus Geisterhand auf die Seite, und wir kippten mit dem hinteren Teil der Kutsche um. Der Kutscher versuchte, die Pferde weiter anzutreiben, aber die Kutsche steckte im Moor fest. Ich stieg aus und wollte den Pferden beim Ziehen helfen, als es plötzlich laut knackte. Mit Schrecken mussten wir feststellen, dass durch meine Zugkraft das Wagenrad gebrochen war.

Schon wieder hörten wir, wie die Wölfe mit ihrem Geheule immer näher kamen. Ich sprang auf die Kutsche und fand im hinteren Teil eine Axt und eine Säge. Der Kutscher begleitete mich in den Wald, und wir schlugen immer abwechselnd mit der Axt an einen Baumstamm, bis dieser zu Fall kam. Ich sägte aus dem Baumstamm die entsprechenden kaputten Teile des Wagenrades wieder neu heraus. Als wir zurück an der Kutsche bei unseren Pferden ankamen, waren die Wölfe schon da. Sie knurrten und heulten, da sie total ausgehungert waren. Mein Kutscher reagierte blitzschnell und zündete eine Fackel, welche an der Kutsche hing, an, und versuchte, die Wölfe mit dem Feuer zu vertreiben. Währenddessen zog ich mit meinen starken Armen das kaputte Rad aus dem Moor und ersetzte die kaputten Teile mit den neuen.

Als ich so weit war, sprang ich auf den Kutschbock und trieb die Pferde an. Sie schafften es, die Kutsche mit dem reparierten Rad aus dem Moor zu ziehen. Ich rief meinen Kutscher und streckte ihm meinen Arm entgegen. Er sprang auf, als ich an ihm vorbeifuhr, und lachte erleichtert. Wieder einmal hatte er ein Abenteuer mit mir erlebt, das er so schnell nicht vergessen würde.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Eric Selinger



Nachdem ich meine Koffer gepackt hatte, stieg ich in die Kutsche ein. Erleichtert nahm ich auf der gemütlichen Sitzbank Platz, die Kissen und Wände waren mit blauem Stoff bezogen, meine Lieblingsfarbe. Es gab sogar ein Tischchen mit einer Kanne Tee, der mir aber überhaupt nicht schmeckte. Nach ungefähr zwei Stunden hielt der Kutscher die Pferde an, denn sie brauchten eine Pause zur Stärkung. Ich kletterte aus der Kutsche und bewunderte die schönen Pferde, sie hießen Lana und Pili. Während ich den beiden leckere

Äpfel verfütterte, entdeckte ich hinter unserem Rastplatz eine wunderschöne Wiese. Neugierig rannte ich zur Wiese, denn ich wollte einen bunten Blumenstrauß pflücken. Da hörte ich plötzlich eine Stimme: „Achtung, da kommt ein Mensch!“ Verwundert sah ich mich um. Der Kutschfahrer erklärte, das sei die Wiese von Frau Bruni. Er erklärte: „Irgendetwas stimmt mit der Wiese nicht, deshalb lässt Frau Bruni die Wiese einfach verwildern.“

„Ach so, deshalb hast du mit unserer Kutsche in einem großen Abstand zur Wiese angehalten!“, rief ich. Doch natürlich wollte ich nun erst recht nachschauen, ob es etwas zu entdecken gab. Ich näherte mich einem Loch in der Erde, und schon sprang ein brauner Hase herbei.

„Was machst du hier auf unserer Hasenwiese?“, wollte er wissen. Als ich antwortete, dass das doch die Wiese von Frau Bruni ist, meinte er nur, dass der Chefhase bestimmt hat, dass

die Hasenfamilie hier bestes Futter finden kann und deshalb alle hierbleiben müssten.

„Wisst ihr denn nicht, dass es einen Wald gibt?“, wollte ich von ihm wissen. „Davon haben wir noch nichts gehört, außerdem kennen wir den Weg dorthin nicht“, gab der Hase zu.

Nichts leichter als das, dachte ich und hatte eine Idee. Der Kutschfahrer war inzwischen bereit zur Weiterfahrt und wartet schon ungeduldig. Aufgeregt erzählte ich ihm von den armen Hasen, die den wunderbaren Wald nicht kannten.

„Sie könnten doch mit uns mitfahren und wir könnten sie zum Wald bringen!“, schlug ich ihm vor. Voller Freude sprangen die Hasen in die Kutsche und bedankten sich für unsere Hilfe.

Am Waldesrand liefen sie dann in die Freiheit, und ich war glücklich, dass es ihnen nun besser ging.

Unsere Reise dauerte dann noch weitere zwei Stunden, doch als es langsam dunkel wurde, erreichten wir endlich unser Ziel. Dieses Abenteuer ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Eva Mattmüller



Es fing alles damit an, dass ich einen Brief von Baron Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen erhalten habe. Er schrieb, dass er an seiner Kutsche ein Loch hat und ich bitte kommen sollte. Also lieh ich mir ein Pferd und die Kutsche von Herrn Gimbel. Dann ging es los. Natürlich hatte ich noch das Nötigste eingepackt. Erst hatte ich etwas Angst, doch dann klappte alles gut.

Der Abend kam schneller, als ich dachte. Es war schon fast dunkel, als ich endlich einen Stall entdeckte. Oder nein, es war ein ganzer Bauernhof. Vorsichtig stellte ich die Kutsche ab und ging zur Tür. Es gab eine alte Klingel. Ich klingelte. „Servus, ich bin der Krischtjan. Wer bisch du?“ Ein sehr dicker Mann öffnete mir die Tür. Hinter ihm tauchte eine Frau auf, die war noch dicker. Ich sagte: „Ich bin Helena und suche einen Schlafplatz für mich, mein Pferd und die Kutsche.“

„Na, Kutschen schlafen auch? Oder wie?“, lachte Kristjan. „Das ist übrigens meine Frau Elisa.“ Ich fand, dass er ein bisschen komisch sprach. „Aber klar, wir hom noch nen Schlafplatz. Komm mit in die alte Scheune und bring dein Pferd gleich mit.“ Zehn Minuten später hatte ich das Pferd auch in die Scheune geholt, und Kristjan kam mit dem Abendbrot. Er sagte: „In einer halben Stunde hole ich die Teller, Schälchen und was übrig bleibt. Wenn was ist, melde dich!“ Mit diesen Worten ging er aus der Tür. Ich schaute auf das Tablett. Die 15 Möhren und 27 Äpfel überließ ich dem Pferd. Es trank aus der Regentonnen. Ich nahm mir ein Glas und schenkte mir Wasser

ein. Dann nahm ich mir ein Brot, ein paar Scheiben Wurst und vier grüne und fünf schwarze Oliven. Das Essen schmeckte wirklich lecker. Gerade hatte ich aufgegessen, da kam Elisa, die Frau von Kristjan. „Na, hat’s geschmeckt?“

„Ja, danke, war lecker“, antwortete ich.

Elisa sagte: „Wir kommen morgen um sieben zum Frühstück. Wir sind immer anwesend.“ Ich verabschiedete mich. Dann ging Elisa. Ich musste noch kurz schauen, ob das Pferd nicht irgendwo verletzt war. Doch es war alles gut. Ich deckte es noch zu, dann legte ich mich hin und war in Nullkommanichts eingeschlafen.

Am nächsten Tag und nach dem Frühstück machte ich mich auf den Weg. Da bekam ich eine Möhre an den Kopf geschleudert. Ich gab sie dem Pferd, dann sah ich nach, woher die Möhre kam. Ein Mann in Hasenverkleidung stand da und erntete Karotten. Dann warf er sie weg. Ich fragte: „Was machst du da?“

„Ich suche die Riesenmöhre, aber finde sie nicht! Weißt du, wie ich sie finde?“, antwortete der Mann.

„Nein“, sagte ich, „aber kannst du mir sagen, warum du ein Hasenkostüm trägst? Und ...“

„Was und?“, fragte er nach.

Ich sagte: „Nichts.“ Denn wenn ich den Dummkopf fragen würde, wo es nach Bodenwerder ging, würde er bestimmt was Falsches sagen. Der Mann sagte: „Ich trage das Hasenkostüm, weil Hasen das besser können.“ Ich tippte mir an die Stirn, nahm noch schnell zwei Möhren, steckte sie ein und ritt davon.

Nach zehn Tagen wurde es langsam doof. Ich hatte bei vielen Bauernhöfen Pause gemacht. Es waren zum Glück nur noch vier Tage. Auch diese vier Tage vergingen schnell. Ich

war schon bei Kristjan und Elisa, bei Günter, Gabi und Mare und noch bei vielen mehr. Endlich war ich da. Der Baron begrüßte mich sehr nett. Ich reparierte sofort die Kutsche. Dann schenkte ich ihm einen neuen Hut und erzählte von meiner Reise. Nach einer Übernachtung ritt ich wieder nach Hause. Ich machte bei den gleichen Leuten Halt und ritt bei Wind und Wetter.

Diese Geschichte ist äußerst ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Helena Seggewiß



Auf meiner Reise habe ich fünfbeinige Kängurus gesehen. Meine Freundin Isabella und ich durften auf diesen reiten. Das war sehr witzig. Dabei habe ich eine kleine, orange-weiße Katze gesehen. Der Besitzer dieser Katze meinte, dass ich die Katze behalten darf. Die Katze hieß Diamant. Ich habe sie gleich mitgenommen. Es hat sich herausgestellt, dass ich mit Diamant auch sprechen kann. Seitdem sind wir beste Freunde.

Ich garantiere, dass meine Geschichte absolut ungelogen, wenn nicht sogar total untertrieben ist.

Leni Geldreich



Vier Pferde zogen die lila Kutsche. Die Kutsche hatte ein ausklappbares Dach, und die Fenster waren ganz dunkel, damit mich niemand von draußen sehen konnte.

Nachdem ich meine Sachen gepackt hatte, ging die Fahrt schon los. Ich schaute ganz oft aus dem Fenster und sah viele Menschen, tolle Tiere und schöne Pflanzen.

Zudem sind wir durch einen Wald gefahren. In dem Wald habe ich Einhörner mit Flügeln gesehen. Sie flogen am Fenster vorbei, und in der Nacht habe ich das Dach der Kutsche aufgeklappt. Ein wunderschönes Einhorn sprach mit mir, und ich durfte mir etwas wünschen.

Als das Einhorn zu mir sprach, dachte ich: „Ich wusste, dass es schon immer Einhörner gab!“ Das Einhorn sagte zu mir: „Na klar, es gab schon immer Einhörner!“ Ich fragte: „Konnten Einhörner schon immer Gedanken lesen?“ Das Einhorn lachte und antwortete: „Nein, du bist hier in einem magischen Wald, hier ist alles magisch.“

Ich war total aufgeregt und verriet dem Einhorn meinen Wunsch: „Ich wünsche mir, dass die Fahrt nach Bodenwerder nicht schnell geht, damit ich noch andere tolle und magische Dinge sehen kann.“ Ich fragte das Einhorn noch nach seinem Namen. „Pegasus“, antwortete es.

So langsam brach der Morgen an, und wir erreichten das Ende des Waldes. Pegasus musste sich verabschieden.

Als wir aus dem Wald herausfuhren, kamen wir an einer großen Menschenmenge vorbei. Sie schaute eine riesige Statue aus Gold an. Wir fuhren vorbei, und der Kutschfahrer sag-

te: „Noch zwei Tage, bis wir in Bodenwerder angekommen sind.“

Ich sagte: „Noch zwei Tage. Juuuuuuhuuuuuu!“

Der Kutschfahrer gab mir keine Antwort mehr. Wir fuhren weiter. Plötzlich hoppelte ein Hase der Kutsche entgegen. Ich rief: „STOOOOOOOOOOOP!“

Der Kutschfahrer hielt an. Ich stieg aus der Kutsche aus und nahm den Hasen auf den Arm. Ich guckte mir den Hasen genauer an. Oh nein, er hatte eine Verletzung, und ich wollte den Hasen so nicht alleine lassen. Der Kutschfahrer erlaubte mir, den Hasen mit in die Kutsche zu nehmen. Ab jetzt waren wir beste Freunde und genossen die Fahrt nach Bodenwerder.

„Endlich, wir sind in Bodenwerder angekommen!“, rief ich. In Bodenwerder schauten wir uns genauer um und sahen auch angsteinflößende Kreaturen. Aber das ist eine andere Geschichte. Die erzähle ich euch ein andermal.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht noch untertrieben!

Lilly Bühner



Meine drei Freundinnen und ich trafen uns reisefertig bei den Olivenbäumen kurz unterhalb des Waldes. Unsere Kutsche nach Bodenwerder war schon da. Voller Freude stiegen wir ein. Wir erwarteten harte Sitze und Rückenlehnen, die kein Vergnügen werden würden. Doch zu unserem Erstaunen war es genau das Gegenteil. Wir saßen alle wie auf Wolken. Es war einfach herrlich.

Die Fahrt ging los, und wir richteten uns ein. Kissen aufschütteln, Zudecke über die Knie legen und Füße hochlegen. Unsere Reise sollte drei Tage dauern. Wir waren schon eine ganze Weile unterwegs – beziehungsweise kurz vor unserem Ziel –, da bekamen wir Hunger und Durst. Vor lauter Geschnatter und Gekicher hätten wir fast unseren mitgebrachten Kuchen und Kakao vergessen. Gerade als wir es uns so richtig gut gehen lassen wollten, kam ein heftiger Sturm auf. Die Kutsche fing an zu schlenkern. So geschah es, dass meine Freundin meinen köstlichen Kakao im Gesicht hatte und ich ihren Kuchen auf meinem teuren Kleid. Doch das war noch nicht alles. Der Sturm wurde noch viel stärker und trieb die Kutsche immer näher an den Abgrund.

Der Kutscher versuchte, gegenzusteuern, was ihm auch gelang. Doch leider übersah er den großen Graben, in dem wir nun landeten. Alle vier Räder gingen zu Bruch.

So ein ... Da keine Ersatzräder auf der Kutsche Platz hatten, musste uns nun etwas anderes einfallen. Zuerst löste der Kutscher die Zügel von unseren zwei Pferden und ließ sie am nahen Bach etwas Wasser trinken. Als er einen Moment nicht

aufpasste, ergriffen diese die Flucht, und der Kutscher rannte schreiend hinterher. Da standen wir nun: ohne Pferde, ohne Kutscher und ohne Räder. Was sollten wir tun?

Nach kurzer Bedenkzeit hatten wir die Lösung. Jede von uns montierte ein gebrochenes Rad von der Kutsche ab, und wir verteilten uns an die leeren Achsen. Mit Hauruck hoben wir gemeinsam die Kutsche aus dem Loch. Wir stellten fest: Gemeinsam sind wir stark. Da der Weg nach Bodenwerder nicht mehr so weit war, beschlossen wir, die Kutsche bis dorthin zu tragen. Als wir nun doch erschöpft das Stadttor erreichten, schauten uns zwei Pferde samt Kutscher mit schüttelnden Köpfen an. Und nicht nur die. Die Bewohner von Bodenwerder wollten nicht glauben, was sie da sahen.

So sind wir dann doch mit einer „kleinen“ Verspätung am Schloss Bodenwerder angekommen. Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Lina Frey



An einem schönen Tag wollten wir eine Reise nach Bodenwerder unternehmen. Diese Reise dauerte 17 Tage. Wir fuhren also los. Als wir die Hälfte vom Weg hinter uns hatten, war ein Berg mitten auf dem Weg. Wir fuhren den Berg hinauf. Der Berg war sehr holprig und steinig. Auf einmal gingen alle vier Räder mit einem lauten Knall kaputt! Nur leider hatten wir keine Ersatzräder, sondern nur vier Springmäuse in der Kutsche. Also wechselten wir die Holzräder gegen die Springmäuse aus.

Als wir die Springmäuse eingewechselt hatten, vergrößerten sie sich um das Hundertfache. So sprangen wir also bis nach Bodenwerder. Dort lud uns Baron von Münchhausen zu einem Glas roten Punsch ein.

Wenn ihr mir nicht glauben solltet, diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Lisa Mattmüller



Nachdem ich meine Sachen gepackt hatte, stieg ich in die Kutsche. Ich sah eine wunderschöne Einrichtung. Die Wände waren helllila mit goldenen Mustern. An der rechten Seite stand eine mit Samt bezogene, hellbraune Bank und ein Kamin daneben. An der linken Seite stand ein Bett mit schönen Kissen, die in Pastellfarben waren.

Als ich wieder rausging, bemerkte ich die weißen Pferde, die an der Kutsche festgemacht waren. „Sie heißen Liljara und Lusjana“, sagte mir der Kutschfahrer Heinrich. Ich holte mein Gepäck und stieg ein. In der Kutsche legte ich mich auf das Bett und rief dem Kutschfahrer zu, dass wir losfahren können.

Am Abend ging ich auf den Balkon der Kutsche, da sah ich im Schein der Laterne eine Entenfamilie. Ich brüllte: „Stopp, halten Sie an.“ Die Kutsche machte einen Riesebogen um die Entenfamilie und rutschte vom Weg. Wir fielen in den vorbeiführenden Fluss, aber zu meinem Erstaunen wurden wir nicht nass, denn wir flogen knapp über dem Wasser und immer höher, bis wir über den Wolken waren. „Wie können wir denn fliegen?“, dachte ich und sah, dass die Pferde keine Pferde waren, sondern Pegasusse, und zum Glück lebte die Entenfamilie noch. Wir flogen königlich davon.

Plötzlich entdeckten wir ein Schloss, das auf einer Wolke schwebte. Wir landeten vor dem Schloss und klopfen vorsichtig an. Niemand reagierte auf unser Klopfen. Wir wollten uns schon entfernen, da ertönte aus dem Schloss eine helle Kinderstimme. Vorsichtig öffnete ein kleines Mädchen einen Spalt der Tür und fragte mich: „Wer bist du? Wo kommst du her? Was willst du hier?“

„Ich bin neugierig und möchte gerne reinkommen“, flüsterte ich.

Das Kind schaute uns mit großen Augen an. „Wenn ihr ganz leise seid, dann dürft ihr reinkommen“, nuschelte das Mädchen. Ich fragte: „Warum müssen wir leise sein?“ Sie erklärte mir: „Mein Vater ist sehr krank und braucht viel Ruhe.“ Daraufhin verbrachte ich eine ganze Weile mit dem Mädchen und spielte mit ihr „Verstecken“. Nach einer Stunde verabschiedete ich mich von dem netten Mädchen. Als Dankeschön

schenkte sie mir ein Amulett mit einem Edelstein, der die Farbe ändern konnte. Das Mädchen machte die Tür zu, und ich stieg in die Kutsche ein.

Der Kutsche flog Richtung Bodenwerder. „Wir kommen in zwei Stunden an, also pack jetzt die Sachen zusammen und mach dich bereit zum Ausstieg“, rief der Kutscher. Nach zwei Stunden kamen wir in Bodenwerder an. „Juhu, wir sind endlich da!“, schrie ich. Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Newa Munt



Ich will euch heute wieder eine meiner Geschichten erzählen.

Also, fangen wir ganz von vorne an. Meine Freundinnen und ich trafen uns auf dem großen Dorfplatz. Dort stiegen wir in unsere Kutsche, und dann ging es auch schon los. Wir fuhren über Felder, Wiesen und an Wäldern vorbei. Wir hatten eine lange Reise vor uns, denn wir mussten ungefähr elf Tage fahren, bis wir Bodenwerder erreichten. Wir

wollten gerade an der Abzweigung vorbei am Ende des Waldes, als plötzlich ein Reh vor die Kutsche sprang.

Es war so plötzlich, dass das Pferd durchging und mitten in eine Hecke rannte. Nun steckten wir fest. Wir probierten alles, um aus der Hecke rauszukommen. Hoffnungslos. Jetzt fiel mir etwas ein! Ich fragte den Kutscher, ob er einen Sat-

tel hätte. Der Kutscher nickte, und er holte einen Sattel und Zügel aus dem Stauraum. Ich hüpfte auf das Pferd, und wir sprangen über die Hecke, die ungefähr drei Meter hoch war. Ich kannte nämlich einen Bauern, der in der Nähe wohnte. Ich wollte ihn fragen, ob er mit seinem Ochsen die Kutsche aus der Hecke ziehen könnte. Als ich am Hof angekommen war, sprang ich vom Pferd und fragte ihn. Der Bauer willigte ein, und ich zeigte ihm den Weg zu der Hecke und der Kutsche.

Nach zehn Minuten hatte der Ochse die Kutsche rausgezogen, wir alle bedankten uns bei dem Bauern und fuhren endlich weiter in Richtung Bodenwerder.

Und? Wie fandet ihr meine Geschichte, die natürlich absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben ist.

Ria Mattmüller



Auf der Kutschfahrt nach Bodenwerder ist mir etwas ganz Seltsames passiert. Als wir Richtung Meer gefahren sind und das Pferd um eine hohe Hecke gehen wollte, war da ein kleiner, älterer Mann auf dem Weg. Als wir ihn sahen, rief der Kutscher: „Hoooo.“

Der Mann sah uns auch, das war klar, aber er blieb einfach stehen, so als wäre nichts gewesen. Wir wunderten uns. Der Mann drehte sich jetzt um und sagte: „Folgt mir, ich zeige euch etwas“, und ging. Die Kutsche fuhr ihm hinterher, aber langsam. Ich war ein bisschen

sauer auf ihn, dass er keinen Respekt hatte vor der Kutsche und uns einfach so befahl, dass wir ihm jetzt folgen sollten. Aber bald würde ich anders darüber denken. Wir fuhren ihm hinterher. Plötzlich sah ich ein kleines Loch im Boden, ich dachte: „Wahrscheinlich sollen wir dort jetzt rein!“

Aber dann dachte ich: „Blödsinn, kann ja nicht sein, dass wir, das Pferd und die ganze Kutsche in dieses Loch sollten.“ Aber genau so kam es. Der Mann stieg runter in das Loch. Um ihn strahlten mindestens 20 Lichter. Alle hüpfen jetzt aus der Kutsche und rannten zu dem Mann. Er ging weiter nach unten, danach kam die Kutsche mit dem Pferd, alle hielten die Luft an und machten kurz die Augen zu. Wir gingen ihm hinterher. Es war wundervoll dort unten. Man sah bunte Lichter und Edelsteine in verschiedenen Farben. Dort wuchsen auch blaue Pilze am moosbewachsenen Boden. Ich sagte: „Hier ist es wirklich wundervoll.“ Die anderen staunten auch. Der Kut-scher fragte: „Wie konnte die große Kutsche mit allem Drum und Dran in dieses kleine Loch rein?“ Der Mann antwortete. „Ich weiß auch nicht so genau.“

Alle gingen schweigend bis ans Ende des Tunnels. Dort war ein Dorf mit vielen ebenso großen Leuten wie der kleine Mann. Sie begrüßten uns. Wir gingen zu dem Haus, wo der kleine Mann wohnte. Wir gingen rein, dann setzten wir uns an einen Tisch. Dort stellten wir uns vor. Der Mann sagte: „Ich heiße Aran.“ Wir aßen noch zusammen. Danach sagte jemand von uns, dass wir bald wieder aufbrechen müssen, damit wir nicht zu spät in Bodenwerder ankommen. Aran gab uns noch etwas zu essen mit, und wir gingen durch den Tunnel wieder auf die Straße. Wir fuhren dann weiter in Richtung Bodenwerder.

Diese Geschichte ist garantiert ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Ronja Haasdonk

Beim Baron in Bodenwerder

Endlich erreichen wir Münchhausens Schloss Bodenwerder. Aber oh: Wie sieht denn das Schloss aus? Der Garten ist verwildert, der Putz bröckelt von den Mauern, die Fensterläden quietschen in den Angeln, der Wetterhahn ist verrostet vom Dach gefallen. Drinnen sitzen Herren und Damen in steifer Kleidung gemütlich zusammen und trinken roten Punsch. Das ist ein roter Likör. Unter ihnen sitzen auch seine Reisebegleiter, der Bleiläufer, der Grashorcher, der Sperlingsschütze, der Waldroder und der Nasenbläser.

Nun setzen wir uns zum Baron und seinen Gästen. Während er schlückchenweise von seinem roten Punsch trinkt, erinnern wir ihn daran, dass wir mit ihm eine kleine Mondreise planen. Er hätte uns doch einen so schön ungelogenen Brief über seine Schifffahrt zum Mond geschickt. Eine solche Reise wollen auch wir mit ihm unternehmen.

„Hmmm“, brummt der Baron, „habt ihr euch das auch gut überlegt?“

„Allerdings!“, antworten wir wie aus einem Mund.

Da beginnt er, von seinem letzten Seeabenteuer zu erzählen. Er reise sehr gerne ans warme Mittelmeer, und als er diesmal dort badete, passierte ihm ein „kleines“ Ungeschick. Neben ihm tauchte ein riesiger Fisch auf, der ihn auffressen wollte. Er zog seine Beine an sich, hielt seine Hände dicht an seinen Körper und kam so unverletzt durch den Kiefer des Fisches geradewegs in den Magen. Er wusste nicht, wie er sich befreien sollte und begann im Magen zu hüpfen und zu tanzen, wovon der Fisch Schluckauf bekam. Aber auf einmal bog der Fisch sich in die Höhe, weil er von Matrosen mit einer Harpune getroffen wurde. Sie zogen ihn auf das Boot. Als die

Matrosen den Fisch aufschnitten und bis zum Magen kamen, rief der Baron um Hilfe. Die Matrosen staunten und wundern sich. Sie retteten den Baron und gaben ihm etwas zur Stärkung.

Anschließend warf er sich ins Meer, um sich von dem Fischgestank zu waschen. Er bedankte sich bei den Matrosen und schwamm an die Küste. Auch heute noch hat er das Gefühl, nach Fisch zu stinken. Wir bestätigen höflich, dass auch wir finden, dass der Baron noch immer nach Fisch riecht. Seltsamerweise freut sich Münchhausen gar nicht darüber.

„So eine Mondreise ist viel zu gefährlich für kleine Krabben, wie ihr es seid!“, sagt er nun beleidigt.

„Wir sind keine Krabben, wir stinken auch nicht nach Fisch so wie du, und wir haben selbst schon viel spannendere und garantiert ungelogene Schiffsreisen erlebt“, sagen wir mutig. Und dazu werden wir uns in unsere Traumhelden verwandeln, so wie du. Wir sind ab nun: Emma Flöterinna, Helena Sturmspitze, Eva Huf, Ria Galoppia, Lina Diamantenpferd, Lilly Landrut, Lisa Herztanz, Eric Ronaldinho, Anna Tierlieb, Sophia Tennerin, Ronja Klaviera, Newa Buntes Glück, Leni Diamantenschloss. Und nun haben auch wir einiges zu erzählen:



Der Baron hustete und hustete, da kam mir eine Idee. Vor Kurzem habe ich eine „Kräuterhexe“ kennengelernt, und sie hat uns gezeigt, wie man Hustensaft macht. Zum Glück hatte ich etwas von dem Hustensaft mit in den Reisekoffer gepackt. Ich gab dem Baron den Saft, und er trank die halbe Flasche leer. Er legte sich auf die Sitzecke, und kurz darauf ging es ihm schon besser.

Als ich am nächsten Tag nach ihm sehen wollte, war sein Gesicht ganz türkis und sein Bauch war kugelrund. Sofort dachte ich an das Bauchweh-Öl, das ich zusammen mit der „Kräuterhexe“ hergestellt hatte. Ich gab es dem Baron, und er schmierte es sich auf seinen Bauch. Plötzlich war sein Gesicht nicht mehr türkis und auch sein Bauch wurde immer dünner, sodass er wieder normal aussah. Der Baron fragte mich, aus was die Medikamente bestanden. Ich erklärte ihm: „Im Hustensaft sind die Zaubermittel Spitzwegerich und Honig und im Bauchweh-Öl ist Sonnenblumenöl, Fenchel und Lavendel drin.“

Der Baron staunte und rief: „Fantastisch!“

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Newa Bunt es Glück



Lieber Baron, ich habe gehört, dass Dir etwas ziemlich Blödes passiert ist. Mir ist auch schon mal etwas Ähnliches passiert. Ich hatte nämlich auch einen Bienenschwarm. Einen eigenen.

Ich hatte mich gewaschen. Das mache ich sonst nie. Die Bienen erkannten mich nicht mehr gut und stachen mich. Mein Arm wurde sehr dick und gelb. Aber ich wusste mir zu helfen. Ich nahm drei schöne junge und lange Spitzwegerichblätter und machte einen Knoten daraus. Danach nahm ich ihn zwischen meine Hände und rieb ganz heftig. Es kam schon Saft raus.

Ich dachte: „Das ist super, dass ich das weiß, aber die Stiche tun weh.“

Ich hielt den saftigen Klumpen Spitzwegerich an meinen Arm. Es tat schon nicht mehr so weh. Die Stiche wurden wieder normaler. Die Stelle wurde wieder dünn, wie sie davor auch schon gewesen war. Diese Geschichte ist ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Ronja Klaviera



Vor ein paar Wochen spazierte ich gemütlich durch Bodenwerder. Plötzlich zog wie aus dem Nichts ein schwerer Sturm auf. Gerade wollte ich wieder nach Hause umkehren, da traf ich mitten auf der Straße auf einen Handwerker. Er bot mir sofort an, ihm zu seinem Sägewerk zu folgen, welches sich um die nächste Häusercke befand. Als wir um die Ecke bogen und vor seinem Sägewerk standen, traute ich meinen

Augen nicht. Neben dem Gebäude ragte ein riesiges Schaufelrad heraus. Das Schaufelrad hatte mindestens einen Durchmesser von 200 Metern. Ein unerklärlich lauter Lärm drang aus dem riesigen Schuppen zu uns nach draußen. Wir mussten uns beide ziemlich laut anbrüllen, um uns zu verständigen.

Ich schrie: „Was ist das für ein unglaublicher Lärm, der aus dem Schuppen kommt?“ Er antwortete: „Das sind meine übergroßen Sägen, welche die Holzstämmen in kleinere Bretter sägen.“

Er nahm mich mit in den Schuppen, und ich sah, wie sich die riesigen Sägeblätter wie von Zauberhand bewegten. Sie schnitten die Baumstämmen in Windeseile in gerade Bretter. Ich fragte ihn ganz erstaunt, wie das funktionieren konnte. Vor lauter Staunen konnte ich fast meinen Mund nicht mehr schließen. Er erklärte mir ganz stolz, dass das riesige Schau-

felrad neben dem Schuppen ihm dabei hilft. Der Fluss, in welchem das Schaufelrad angebracht ist, treibt das Rad an und gibt diese Energie weiter an die angebrachten dicken Gummibänder. Diese wiederum sind mit den Sägeblättern verbunden, und diese bewegen dann die Sägeblätter. Je nachdem wie schnell der Fluss fließt, bewegen sich diese eben schneller oder langsamer. Da kam mir die Idee, dass ich für unsere Reise ein Mondschiß bauen könnte. Wenn es nun draußen regnet, fließt der Fluss ja schneller, und wir könnten ganz viele Bretter für das Schiff bekommen.

Ich erzählte dem Handwerker ganz aufgeregt von meiner Idee und unserer geplanten Reise zum Mond. Er war total glücklich und stolz, dass ausgerechnet er mir bei dieser Mission behilflich sein durfte. Wir schmiedeten Pläne bis tief in die Nacht.

Eric Ronaldinho



Ich habe mich bei unserer Mondreise für eine Kanonenkugel entschieden, da diese keine Ecken und Kanten hat. Die Kugel ist so windschnittiger und schwieriger anzugreifen von Feinden.

Zuerst hat mir der Schmied eine eiserne Kugel gebaut, die viermal größer ist als ich. Diese wollte ich ganz glatt geschliffen haben, sodass nichts auf der Kugel kleben bleibt. Auch habe ich mir zwei stabile Griffe daran befestigen lassen, an denen ich mich im Notfall gut festhalten kann. Die Kugel hat auch eine Klappe,

durch die ich in das Innere der Kugel gelange. Hier werde ich mich bei schlechtem Wetter etwas erholen und auf meinem Kompass nachschauen, ob ich noch auf Kurs bin.

Es ist natürlich auch einiges an Verpflegung darin: genug zu trinken und zu essen, etwas zum Frischmachen, eine Taschenlampe, eine warme Decke, Ersatzholzstäbe zum Feuermachen, falls meine Zündschnur mal ausgehen sollte, und natürlich mein „Alle-Knochen-Heilertrank“ für alle Fälle.

Nun muss nur noch der „Feuerbauer“ die Zündschnur an der Kanonenkugel befestigen, und wir zischen ab zum Mond. Ich kann es kaum erwarten, bis die Reise endlich losgeht.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Lina Diamantenpferd

Mondfahrt

Zum Glück hat uns Ronja mit ihrem grandiosen Wissen über Furze auf eine grandiose Idee gebracht. Und Münchhausen selbst mit seinen Geschichten von türkischen Wunderbohnen, die im Handumdrehen bis zum Mond wachsen, und Enten, die an einer Schnur fliegen, hat mitgeholfen. Wir bauen mithilfe unserer neuen Kenntnisse eine lange Kutsche, in der alle Platz finden. Vorne spannen wir keine Pferde an, sondern Wildenten an einer Schnur.

Nun können ein paar Dutzend Wildenten eine Kutsche mit 20 teils nicht gerade leichtgewichtigen Passagieren natürlich nicht bis zum Mond hinaufziehen. Deshalb bringen wir unter jedem Sitz ein Rohr an und lassen alle Rohre an der Rückseite der Kutsche zusammenlaufen, sodass die Riesenkutsche eine Art großen Auspuff bekommt.

Dann ernten wir in Münchhausens verwildertem Garten viele schnell wachsende, türkische Bohnen und kochen daraus eine große Wunderbohnenuppe. Jeder von uns und auch Münchhausen und seine Gäste essen nun einen großen Teller von der dicken Wunderbohnenuppe. Münchhausen wird sicher auch noch ein paar Gläser roten Punsch hinterherkippen. Dann nehmen wir alle in der Kutsche Platz, jeder auf einem Sitz mit „Auspuff“. Nur der Bleiläufer schnallt kurz die Bleigewichte ab und bekommt stattdessen Streichhölzer.

Wir müssen nicht lange warten, und schon erschallen die ersten gewaltigen Furze von Münchhausen und seinen Gästen, dann auch die kleineren Furze der Kinder, und alle gehen direkt durch die Auspuff-Sitze zum großen Auspuff der Kutsche. Nun hält der Bleiläufer ein brennendes Streichholz an den Auspuff und springt dann mit zwei gewaltigen Sprüngen

auf seinen Sitz. Denn die Gase entzündeten sich explosionsartig und scheuchten die Wildenten auf. Mit diesem Düsenantrieb hinten und den Enten vorne geht es auf direktem Weg zum Mond.



Natürlich sind wir sehr neugierig auf die dreiköpfigen Geier, auf den Mondriesen und die Bewohner des Hundsterns, die ihre Augen links und rechts unter der Nase haben. Wir wollen die „kochenden Geschöpfe“ kennenlernen, die ihre Mahlzeit durch eine Klappe direkt in den Magen schieben. Aber wir haben den schweren Verdacht, dass Münchhausen ein bisschen tief ins Glas geschaut hatte, als er all diesen Geschöpfen begegnete, und deshalb halten wir auf dem Mond die Augen auf.



Als wir nach dem aufregenden Flug auf dem Mond gelandet sind, schaute ich mich erst mal neugierig um. Ich sah überall silbern schimmernde Krater, der ganze Boden war wie mit einer Silberschicht bedeckt. Es war ein richtiges Silberland.

Wir fingen vorsichtig an, die Gegend zu erkunden. Wir begegneten seltsamen Kreaturen. Deren Gliedmaßen waren komplett anders angeordnet als bei uns Menschen.

Ihr Kopf konnte sich um 360 Grad drehen, ihre Beine waren rechts und links vom Rumpf angebracht, und die Arme waren ihre Beine, auf denen sie liefen. Wir gingen weiter und sahen dann doch tatsächlich die kochenden Geschöpfe, von denen uns der Baron von Münchhausen erzählt hatte. Sie öffneten tatsächlich ihre linke Seite und schoben das komplette Essen hinein. Wir waren so fasziniert davon und wollten wissen, wie sie das machten. Der Oberste von den kochenden Geschöpfen erzählte uns, dass es mit der Luft auf dem Mond zusammenhängt und dies eben nur hier auf dem Mond ginge. Wir sollten es einfach auch mal ausprobieren und versuchen, unsere linke Seite aufzuklappen. Er zeigte uns den Griff, mit dem wir die Seite aufschieben konnten, und siehe da, nach ein paar Versuchen konnte wir tatsächlich unsere Seite öffnen und das Essen darin verschwinden lassen. Wir fanden das alle so lustig, dass wir eine Speise nach der anderen in uns reingescho-

ben haben. Plötzlich waren wir alle so satt und träge, dass wir auf der Stelle vor lauter Müdigkeit einschliefen.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Eric Ronaldinho



Als wir auf dem Mond angekommen waren, schaute ich mich um, doch ich sah erst mal nichts. Auf einmal hörte ich etwas. Da lugte ein kleiner Kopf aus einem Loch im Mond. Auf einmal kamen noch zwei Köpfe aus dem Loch. Ich war neugierig und ging näher an die zwei Köpfe heran. Doch was war das? Die drei Köpfe gehörten so einem weißen Kind! Ich fragte, wie sie heißen, doch keiner gab mir eine Antwort! Deswegen ent-

schloss ich mich, sie die dreiköpfigen Geister zu nennen. Auf einmal fing ein Kopf an, mit sehr hoher Stimme zu reden. Er fragte, ob wir Freunde sein sollen. Ich sagte ganz überrascht: „Ja, aber vorher möchte ich noch wissen, wie du heißt, o.k.“

„Ja klar“, antwortete er, „ich bin Pipi.“ „Und ich bin Lisa. Komm, wir spielen zusammen Fangen!“

„Ja gut!“, sagte ich begeistert.

Auch wenn ihr mir nicht glaubt, diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Lisa Herztanz



Endlich sind wir jetzt auf dem direkten Weg zum Mond. In unserer Düsenkutsche ist es recht gemütlich, obwohl es durch den Furzknall mächtig stinkt und der Geruch kaum auszuhalten ist. Wir sind alle furchtbar nervös und hoffen, gut auf dem Mond anzukommen.

Juhu, jetzt ist der Mond zu sehen. Damit wir landen können, schneidet der Bleiläufer die Zündschnur ab, und die Enten bekommen den Befehl,

in den Landemodus zu wechseln. Alle halten für einen Augenblick den Atem an und schließen die Augen. Geschafft! Wir sind sicher auf dem Mond angekommen, und alle steigen überglücklich aus. Nur das Vorwärtskommen ist nicht so, wie wir uns das vorgestellt haben. Alle sehen wie hüpfende Flöhe aus. Nach einem wilden Durcheinanderhüpfen sehen wir plötzlich so etwas wie einen Verkaufsstand. Hier kann man nichts zu essen und zu trinken kaufen, sondern – halte dich fest – hier gibt es Augen im Regal, in unterschiedlichen Farben und Größen.

Wir hüpfen weiter und finden einen zweiten Stand. Auch der ist nicht gewöhnlich. Er bietet – sage und schreibe – Körper-Ersatzteile an, wie z. B. eine neue Hand mit sechs oder vier Fingern oder einen neuen Kopf mit vier Ohren, damit man vorne und hinten genauso gut hören kann wie von rechts und links. So etwas habe ich noch nie gesehen. Unglaublich!

Doch das ist noch nicht alles.

Beim Weiterhüpfen begegnet uns ein Koch. Den erkennt man an seiner Kochmütze. Diese sieht aus wie ein Pizzastück, und daran hängen Salami- und Schinkenwürste. Jeder, der an ihm vorbeikommt, darf davon abbeißen. Seine Hände sind so groß wie ein Tablett, mit denen er bestimmt zehn Teller pro Seite auf einmal tragen kann. Sollte er in die Hände klatschen, ist es bestimmt besser, nicht dazwischen zu geraten, sonst wäre das das Ende. Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Lina Diamantpferd



Als wir gerade den Mond betreten wollten, verschluckte sich der Baron so sehr, dass er einen Hustenanfall bekam. Zum Glück hatte ich noch eine Flasche Hustensaft dabei, die der Baron jedoch ablehnte. Hustend stieg der Baron trotzdem aus der Kutsche und schaute sich auf dem Mond um. Wir folgten ihm und betrachteten die Umgebung.

Aber auf einmal musste ich schrecklich niesen und ich stolperte nach vorne, rempelte in die versammelte Gruppe, die nacheinander umfielen wie Dominosteine. Der Baron, der ganz vorne stand, flog vom Mond herunter und landete auf der Milchstraße. Entsetzt

versuchten wir, den Baron wieder hochzuziehen, aber weil er bei der Fahrt sehr viel gegessen hatte, zog er uns mit sich nach unten auf die Milchstraße. Eine Freundin von mir fragte: „Hört ihr das auch? Hört ihr auch das Rauschen?“

„Ja du hast recht, lasst uns nachschauen.“ Wir rannten die Milchstraße entlang, bis wir an einem Wasserfall ankamen. Aber als wir uns den Wasserfall genauer anschauten, bemerkten wir, dass das Wasser Milch war. Voller Freude sprangen wir alle in den Milchsee. Wir genossen eine Weile das tolle Milchbad, bis der See unruhig wurde und er uns in die Tiefe zog. Als wir alle wieder klar denken konnten, bemerkten wir, dass wir auf einer Milchrutsche angekommen waren. „Wo führt uns die Rutsche hin?“, dachte ich. Einige Minuten später löste sich das Rätsel. Wir landeten in der Milchfabrik von Bodenwerder. Das war ein tolles Abenteuer!

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Ria Gallopia



Endlich waren sie da, die Sommerferien, und mit der harten Plackerei für die Schule hatte es (vorerst) ein Ende. Zeit für die Reise zum Mond, über die ich euch heute berichte. Was braucht man für eine Reise? Eine Menge wichtiger Dinge, vor allem aber den Erdkammersirup für alle Fälle. Frühmorgens ging es los, die Kutsche war schon startklar. Zur optimalen Vorbereitung habe ich genau wie die ande-

ren aus der Reisegesellschaft eine ordentliche Portion Bohnensuppe am Abend davor gegessen. Sie hat sehr gut geschmeckt, das muss ich zugeben. Suppen sind sonst nicht so mein Fall.

Mit flottem Tempo ging es Richtung Mond. Es war etwas zugig, und ich musste mich fest in meine Reisedecke einwickeln. Nicht, dass ich gleich den guten Medizinsaft am ersten Tag austrinken muss.

Nach acht Stunden erreichten wir endlich unser Ziel. Etwas müde kletterte ich aus der Kutsche und verabschiedete mich von meinen Reisegegnossen, denn ich wollte mich alleine auf Erkundungstour machen. Staunend ging ich eine Art Schotterweg entlang, ich gebe zu, die Mondlandschaft an sich sah ziemlich öde aus. Kein Gras, kein Baum, einfach nichts weit und breit.

Ich überlegte schon, ob ich umkehren soll, als es plötzlich anfang zu donnern. Zumindest hörte es sich so an. Als der Weg nach links abbog, stolperte ich ein wenig und stand vor einem riesengroßen Fuß. Erschrocken schaute ich mich um, und erst als ich nach oben sah, war klar: Das war der MONDRIESE! Damit hatte ich nicht gerechnet, was sollte ich nun machen? Mit Riesen ist im Allgemeinen nicht zu spaßen. Doch der Riese blickte jämmerlich zu mir nach unten. „Oh weh, aua – mein Hals tut sooo weh!“ Es schien ihm nicht gut zu gehen, das war klar. „Heute hat meine Oma Geburtstag, und ich habe mich so auf ihren Kuchen gefreut. Doch mit diesen Halsschmerzen kann ich nicht schlucken, aua!“

Eigentlich hatte ich angenommen, dass der Riese kurzen Prozess mit mir Winzling machen würde. Schließlich habe ich gehört, dass der Mondriese fremde Wesen nicht ausstehen kann und sie entweder in seinen privaten Zoo steckt oder ... Nein, ich sag's lieber nicht. Doch oh Wunder, ich war in der

stärkeren Position, denn ich hatte keine Halsschmerzen, aber einen sehr guten Medizinsaft. Mutig rief ich also so laut ich konnte, denn die Ohren des Riesen waren weit weg: „Hallo lieber Riese, das tut mir sehr leid, ich bin auch ganz verrückt nach Omas Kuchen. Doch ich könnte da aushelfen.“

„So – wie denn, du Winzling?“ Schnell kramte ich die Saftflasche aus meinem Rucksack und hielt sie hoch. „Wenn du diesen Saft trinkst, dann geht es dir in einer Minute wieder viel besser! Bestimmt musst du die ganze Flasche trinken, denn du bist ja ein Riese!“ Mit viel Gejammer beugte sich der Riese zu mir herab. „Meinst du wirklich?“ Ich nickte ihm überzeugend zu und reichte ihm das Wundermittel. Mit einem einzigen Schluck leerte er die Flasche, heulte kurz auf – das war übrigens ein ganz schöner Lärm –, und dann hellte sich seine Miene auf: „Was für ein Glück! Es tut mir nichts mehr weh, mein Halsweh ist wie weggezaubert, ich glaube es nicht!“ So ging es eine Weile weiter, der Mondriese war ganz außer sich. „Sag, Winzling, was könnte ich dir zum Dank anbieten?“

„Also, ich heiße übrigens Eva Huf und komme von dem Planeten Erde. Ehrlich gesagt, ich bin müde und schaffe es wohl nicht mehr, den Rückweg zur Reisekutsche zu Fuß zurückzulegen. Gibt es hier vielleicht eine S-Bahn?“ Dröhnendes Gelächter war die Antwort. „Eine was? Keine Ahnung, was du meinst. Doch ich könnte dich zurücktragen. Mit meinen Riesenschritten bist du in Windeseile bei deinen Reisekameradinnen.“ Dankbar nahm ich das Angebot an, und der Mondriese setzte mich direkt in die Kutsche und eilte zu seiner Oma davon. Die Kutsche war noch leer, anscheinend war ich die Erste, die zurück war.

Die Fahrt ging weiter, ich konnte mich bei einem längeren Mittagsschlaf gut erholen. Nachdem ich durch ein lautes

Geplapper geweckt worden war, sah ich, dass die Reisegesellschaft wieder komplett war. Doch es gab ein Problem: Nach nur wenigen Minuten unserer Fahrt wurde es dem Baron Münchhausen auf einmal sehr schlecht, sein Gesicht war kreidebleich und er fing an zu jammern. Bauchweh! Und das mitten auf unserer Reise, damit hatte niemand gerechnet. Es geht nichts über eine ordentliche Reiseapotheke, denn die hatten wir vor unsere Abreise zum Mond zusammengestellt. Im Kräutergarten des Barons wuchsen die Zutaten, und mit der Hilfe der berühmten Frau Girsch hatten wir unsere Medizin hergestellt. Und nun war der Moment gekommen: Baron Münchhausen brauchte dringend das Bauchweh-Öl. Anscheinend ist ihm das Abendessen zuvor nicht bekommen. Eilig holte ich die Reiseapotheke unter der Sitzbank hervor, und wir rieben abwechselnd den Bauch des Barons ein, es duftete herrlich nach Fenchel. Tatsächlich zeigte das Öl seine Wirkung, und bald erholte sich der Baron. Seltsamerweise zeigte das Öl noch eine andere Wirkung: Der Patient leuchtete von innen heraus wie ein Glühwürmchen, und wir konnten die Beleuchtung der Kutsche – es waren kleine Lämpchen – ausschalten. Immerhin war es schon recht finster geworden. Erleichtert konnten wir unsere Abenteuerfahrt fortsetzen. Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Eva Huf



Als wir mit Baron Münchhausen in unserer traumhaften Kutsche auf dem Mond unterwegs waren, hörte ich, wie der Baron furchtbar hustete und fast erstickte. Ich rannte zu den anderen, die ihm bereits auf den Rücken klopfen. Da hatte ich eine rettende Idee.

Also sprang ich schnell vom Mond zurück auf die Erde, um Spitzwegerich zu sammeln. Von Weitem sah ich den Spitzwegerich schon. Auf einmal sprangen

Löwen vor den Spitzwegerich. Einer raufte sogar mit mir. Aber mit meiner hohen Stimme konnte ich die Löwen verscheuchen.

Ich pflückte den Spitzwegerich, um einen Hustensaft herzustellen. Das Rezept hatte ich von einer ganz besonderen Frau. Nachdem ich den Saft hergestellt hatte, sprang ich schnell zurück auf den Mond. Während ich so zum Mond sprang, flog eine Rakete knapp an mir vorbei und ich dachte, das sei mein Ende, doch zum Glück kam es nicht so.

Die anderen Kinder klopfen dem Baron immer noch auf den Rücken, als ich zurückkam.

Schnell brachte ich dem Baron den Saft, und schon war der Husten weg. Wir stiegen wieder in die Kutsche und führten unsere Reise auf dem Mond weiter.

Auf einmal hörten wir einen lauten Knall. Wir hüpfen aus der Kutsche und schauten, was los war. Wir sahen, wie alles brannte, es hatte tatsächlich eine Bombe auf dem Mond eingeschlagen. Wir wollten sofort zurück auf die Erde springen.

Da umzingelten uns aber gefährliche Raubtiere und Insekten. Wir kämpften und besiegten die Tiere.

Auf einmal war der Baron weg. Von Weitem sah ich, wie der Baron von Feuer umzingelt auf dem Boden lag. Ich schrie den anderen zu: „Kommt, folgt mir, der Baron liegt auf dem Boden!“ Ich rannte voraus, und die anderen kamen nach. Wir spuckten alle auf das Feuer, bis es aus war, und halfen dem Baron auf. Wir rannten wieder zu dem Platz, an dem die Kutsche stand. Eigentlich! Denn die Kutsche war weg.

Ich schärfte meinen Adlerblick. Da, da sah ich die Kutsche wegfahren. Wir rannten der Kutsche hinterher, die Hälfte der Kinder sprang vor die, die andere Hälfte hinter die Kutsche. Die Kutsche hielt an. Da stieg ein Hund aus der Kutsche aus, und wir wunderten uns alle, warum da ein Hund aus der Kutsche kam. Ich sah, wie der Hund sich in einen Menschen verwandelte, und wir rannten dem Hund bzw. Menschen hinterher. Wir stellten ihn zur Rede. Er meinte, eine Hexe hätte ihn verflucht, und er wusste auch noch, wo die Hexe wohnte. Er führte uns zu einem Krater, da stand ein kleines Häuschen drin. Wir klopfen an der Tür, und die Hexe trat heraus und zog uns alle in ihr Haus. Der Baron wurde verflucht zu einem bösen und wilden Drachen. Wir konnten aber einen Heiltrank herstellen, sodass er wieder zum Baron wurde, und setzten unsere Reise mit der Kutsche fort.

Lilly Landrut



Nach unserer langen Reise mit dem Furzmobil kamen wir endlich an, ich war ziemlich froh darüber. Ich saß nämlich neben Ronja, und die hatte natürlich mit dem Pupsen richtig losgelegt. Jetzt hier oben an der frischen Mondluft ging es mir besser. Dann beschloss ich, einen Mondspaziergang zu machen. Ich schaute mich um, und nach einer Weile tippte mich jemand an. Ich erschrak und drehte mich um. Hinter mir stand ein

zweiköpfiges Wesen mit riesigen Schlappohren, die bis auf den Boden reichten. Es war grün und hatte gelbe Augen und vier Füße mit roten Zehen.

Es sagte: „Po waki tata.“ Ich verstand nur Bahnhof. Es sagte: „Kachi bu ta.“ Es winkte mir und zeigte mir, dass ich mitkommen sollte. Es führte mich in eine Höhle tief unten im Mond. Es war kalt und dunkel dort drinnen, doch als wir reingingen, leuchtete alles grün. Es gab noch viel mehr von den Wesen, und sie leuchteten wunderschön! Überall liefen kleine grüne Wesen herum und spielten Fangi.

Sie setzten sich alle in einen riesengroßen Kreis und zeigten mir, dass ich auch hinsitzen soll. In der Mitte war ein Feuer und darauf ein großer Topf. Sie schöpften daraus und gaben mir einen Teller. Im Teller brodelte und blubberte es, und es schauten mich gruselige Augen an. Ich lehnte dankend ab und nahm lieber einen Schluck aus meiner Schnapsflasche mit rotem Punsch. Dann gab ich ihnen Zeichen, dass ich gehen

musste, und stand auf. Ich winkte noch mal zum Abschied, und sie winkten zurück.

Ich ging zurück zu unserem Furzmobil und sah, dass inzwischen auch alle anderen, der Baron, der Nasenbläser, der Bleiläufer, der Grashorcher, der Sperlingsschütze und der Waldroder, wieder zurück waren. Wir stiegen ein und drehten eine erneute Runde.

Münchhausen trank einen Schluck und verschluckte sich heftig. Er konnte nicht aufhören zu husten, er hatte sich wohl in der kalten Mondluft erkältet. Ich gab ihm die Flasche mit dem Spitzwegerichsirup und einen Riesenlöffel dazu. Da man ja im Weltall schwerelos ist, flogen die Flasche und der Löffel davon, und wir hatten einige Mühe, sie wieder einzufangen. Aber nach einiger Zeit gelang es uns, und er nahm einen kräftigen Schluck davon. Der Husten wurde bald besser, und er schlief dankbar vor Erschöpfung ein.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Sophia Tennerin



Hallo. Ihr könnt euch ja noch daran erinnern, wie wir zusammen mit dem selbst gebauten Raumfahrzeug zum Mond geflogen sind. Aber ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich dort für Wesen angetroffen habe. Bei einem kleinen Spaziergang – besser gesagt einem Fluggang – entdeckte ich einen sehr großen Krater. Im Krater drin war so ein merkwür-

diger Hubbel. Ich wollte mich abstützen, um in den Krater zu springen. Aber ich hatte etwas zu viel Schwung in den Füßen. Und zwar so viel, dass ich einmal um den Mond herumgeflogen bin. Als Nächstes flog ich ein kleines Stückchen, prallte an der Erde ab und landete wieder auf dem Mond. Das alles passierte in einer Dreiviertelmillisekunde. Dann sprang ich etwas vorsichtiger in den Krater. Ich stieß gegen etwas Komisches, das komische Ding richtete sich auf. Es fühlte sich seltsam an, als ich es anfasste. Das Ding war weiß und hatte drei Glupschaugen. Die Ohren waren so groß wie Badewannen. Es sagte: „Ud tsib rew?“ Erst musste ich überlegen, was das bedeutete. Doch dann verstand ich: Es war einfach nur rückwärts gesprochen und bedeutete: „Wer bist du?“ Ich antwortete: „Ud tsib rew? Eztipsmruts Aneleh nib hci.“ So führten wir ein längeres Gespräch. Ich fand heraus, dass das Wesen Luna hieß und pro Tag einen vorbeifliegenden Satelliten fraß. Wenn nicht auch mal zwei. Ich verabschiedete mich und machte mich auf den Weg zurück zum Raumfahrzeug.

Als ich angekommen war, saß der Baron da und hustete und hustete. Es musste doch eine Lösung geben! Ich besprach mich mit den anderen, und dann hatten wir eine megagute Idee. Ich machte noch mal einen so tollen Sprung wie vorhin und landete sicher auf der Erde. Dann pflückte ich Spitzwegerich und kaufte Honig. Es war gar nicht so einfach, sich im Raumanzug zu bewegen, und im Einkaufsladen sahen mich alle so komisch an. Als ich wieder draußen war, suchte ich mir einen sicheren Ort und versuchte wieder, mich abzustoßen. Aber es klappte nicht. Ich versuchte es noch dreimal, doch es klappte einfach nicht! Aber dann fiel mir ein, warum es nicht ging – wegen der Schwerkraft natürlich!

Verzweifelt versuchte ich, die anderen anzurufen – aber da

oben gab es ja kein WLAN. Ich wartete eine Weile. Plötzlich kam ein Satellit vorbei. Schnell sprang ich auf. Als der Satellit und ich am Mond vorbeikamen, sprang ich schnell auf den Mond und lief zu den anderen. Wir ließen uns vom Baron die Anleitung und einen Schnellfertigwerd-Zauber geben (für alle, die es nicht wissen: Eigentlich muss der Spitzwegerich drei Monate lang mit dem Honig zusammen in der Erde eingegraben sein). Der Baron trank die Flasche mit dem Hustensaft in einem Zug leer. Natürlich mit einem Glas Punsch hinterher. Nach ein paar Tagen ging es ihm wieder gut, und er lief fröhlich herum. Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Helena Sturmspitze



Der Baron war vom Mond gestürzt. Danach war er fast nicht wiederzuerkennen. Seine Haare standen zu Berge und waren zerzaust. Seine Fingernägel waren abgebrochen. Die Kleider waren zerrissen und mussten unbedingt getauscht werden. Seine Schuhe hatte er verloren, sodass man seine nicht gerade schönen Füße sehen konnte. Die Bienen dachten, da kommt ein Matschmonster! Sie bekamen Angst und griffen den Baron an. Zudem war er auch noch allergisch gegen Bienenstiche. Nun sah er aus wie ein Matsch-Windpocken-Monster. Er brauchte jetzt dringend Hilfe.

Gott sei Dank bin ich Heilpflanzenexpertin und weiß, dass gegen Stiche aller Art der Spitzwegerich sehr gut hilft. Selbstverständlich hatte ich in dem Geheimfach meines Rucksacks jede Menge Spitzwegerich dabei. Ich legte die Blätter aufeinander und machte sie zu einem Knoten. Dann rieb ich den Knoten so lange, bis der Saft herauskam. Nun trug ich den Saft auf die vielen Stiche des Herrn Baron auf. Er war sehr erleichtert und bedankte sich vielmals. Die Schwellungen gingen sofort zurück, die Bienen erkannten den Baron wieder und streichelten ihn zur Wiedergutmachung. So habe ich dem Herrn Baron geholfen.

Emma Flötarinna



Nachdem wir mit unserem tollen Gefährt endlich auf dem Mond gelandet waren, haben wir zuerst einmal die Wildenten in den Stall gebracht. Wir stiegen aus der Kutsche und schauten uns erst mal um. Vor uns stand ein Schild: „Asteroid nach Klupschenberg“. Komischer Name, dachte ich. Nach zwei Minuten kam ein Asteroid an. Erst jetzt begriff ich, dass das eine Haltestelle sein sollte. Auf dem Asteroiden war ein

Sattel, es gab auch ein paar Passagiere, darunter ein Alien mit Fühlern. In den Fühlern oben waren riesige Augen. Es gab auch einen dreiköpfigen Riesen, er hatte vorne und hinten Augen. Der Dritte sah am komischsten aus: Er hatte sechs Arme, auf

jeder Seite drei, aber keine Beine und auch keinen richtigen Körper, nur einen runden Kopf mit Augen dran, er sah aus wie eine Spinne.

Also stieg ich ein. Dann kann eine Stimme, die sagte: „Auf nach Klupschenberg!“ Der Asteroid war sehr schnell, wir waren in fünf Sekunden beim nächsten Planeten. Als wir angekommen waren, entschied ich mich noch für eine weitere Station. Die anderen Weltraumwesen schauten mich verwundert an. Bestimmt, weil sie so etwas wie mich noch nie gesehen hatten.

Wir waren da! Der Alien stieg auch aus, hier gab es nur Aliens. Sie waren sehr süß. Der Alien sprach mich an, aber er sprach eine andere Sprache. Es hörte sich komisch an. Er gab mir einen Kasten, das war ein Übersetzer. Dann konnten wir uns verstehen. Er stellte mich seinen Freunden vor, sie begrüßten mich alle freundlich. Wir unterhielten uns miteinander, und die Zeit verging wie im Flug. Dann musste ich schon wieder zurück zum Mond. Er schenkte mir den Übersetzer und ein Weltraumhandy, damit konnten wir telefonieren. Also eins ist klar, ich werde ihn auf dem Mond mit meinem fliegenden Spitzwegerich besuchen.

Mit dem Asteroiden flog ich zurück zum Mond. Ich werde mich noch lange an den Tag erinnern. Auf dem Mond angekommen, traf ich den Baron mit seinen Freunden, dem Bleiläufer, dem Grashorcher, dem Sperlingsschützen, dem Waldroder und dem Nasenbläser.

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Anna Tierlieb



Wir sind mit unserem Raumschiff auf den Mond geflogen. Angekommen sind wir in einer sehr steinigen Landschaft. Wir stiegen aus. Auf dem Flug haben sich einige von uns einen starken Husten geholt. Wir hörten ständiges Husten.

Als wir gerade um eine Ecke bogen, sahen wir einen Baum. Das war komisch. Nein, das war kein Baum, das war ein Wesen mit einer Baumkrone als Bauch. Sein Kopf hatte die Form einer

Birne, seine Arme und Beine sahen aus wie unsere, und an seinen Füßen, die man nicht sehen konnte, waren zwei gestrickte blaue Socken, die ihm zu groß waren. Auf seiner Stupsnase war eine Brille, die schon sehr alt aussah.

Es flüsterte ängstlich: „Hallo, wer seid ihr?“ Wir stellten uns vor und sagten, dass wir von der Erde kämen. Dann kam es näher und bestaunte die Dinge, die wir dabei hatten. Es fragte uns viel. Es war auch sehr an meinem Klavier interessiert. Als es bei mir und meinem Klavier war, fragte es, was das war, und ich sagte es ihm. Es bat mich, darauf zu spielen.

Natürlich tat ich es. Aber plötzlich fiel das Wesen um und wurde ohnmächtig. Nach einer Weile kam es wieder zu sich und sagte: „Ich glaube, Musik tut mir nicht gut.“

Dann sagte uns das Wesen auch, warum es hier war: „Auf meinem Planeten ist eine riesige Kugel gelandet, und sie strahlt bunte Lichter aus. Aus ihr kommt auch gruselige Musik. Es sind einige umgefallen, und ich dachte, sie wären tot. Es sind

viele zur Tura gerannt und sind jetzt woanders, so wie auch ich.“

Ich fragte: „Was ist die Tura?“

„Da gibt es fünf Platten, auf denen man stehen muss. Davor muss man einen Stein nehmen, den man sich an einer Schnur um den Hals hängt. Und dann kommt man auf einer anderen Weltraumkugel raus.“

Wir gingen weiter. Der Baron sagte: „Ich hab ... kh, kh.“ Er rannte um ein paar Ecken, und als wir ankamen, war er dabei, an einer Stelle zu buddeln. Er holte ein Einmachglas aus dem Loch heraus und stellte es gut auf den Boden. Er holte sein Trinkglas aus seiner Tasche und das Taschentuch und legte das Taschentuch ins Trinkglas. Nun kippte er den Inhalt des Einmachglases in das Trinkglas. Er nahm das Tuch heraus und trank. Nach einer kurzen Weile war der Husten wie weggeblasen. Er sagte: „Das ist Hustensaft aus Spitzwegerich und Honig. Als ich letztes Mal hier war, hatte ich auch fürchterlichen Husten. In einem Laden hatte ich mir damals diese Medizin gekauft. Ich habe mir gedacht, dass ihr mir nicht glauben würdet, was für Wesen ich hier gesehen habe, und dass ich noch mal kommen muss. Also habe ich die Verkäuferin gefragt, ob ich das Hustensaftrezept kriegen könne, und habe auch gleich die Zutaten gekauft und zubereitet. Da sind Honig und Spitzwegerich drinnen. Das muss drei Monate unter dem Boden sein. Man sieht: Es hat geholfen.“

Diese Geschichte ist absolut ungelogen, wenn nicht sogar untertrieben.

Ronja Klaviera

Rückblick

Für diese wunderbare Schreibwerkstatt, die uns alle so fest zusammengeschweißt hat, dass wir jetzt nur schweren Herzens Abschied nehmen, brauchte ich viele tatkräftige Helfer*innen: Die Lehrerinnen unterstützten uns, sobald es nötig war, und stellten ihren Klassenraum zur Verfügung. Die Bibliothekarin Carolin Scholl führte uns spielerisch in die Mediathek ein. Die Kinder- und Jugendbuchautorin Iris Lemanczyk las uns aus ihren Reisegeschichten vor. Der Kutscher Rolf Gimbel und seine Frau kutschierten uns durch Ihringen. Die Heilpflanzenexpertin Michaela Girsch führte uns so intensiv in Reiseapotheken ein, dass kein Kind je wieder den Spitzwegerich vergessen wird. Die Fotografin Simone Knobloch hat ein gutes Händchen für die Kinder. Sie kam zweimal zu großen Fotoshootings, um die Kinder unverwandelt und verwandelt zu fotografieren. Bernd Gutbrod sah für uns die Texte mit scharfem Blick durch und lektorierte sie. Rechtzeitig vor unserer Abschlusslesung besuchte uns die Freiburger Sprechtrainerin Franziska Trischler, um uns auf den Vortrag der Texte vorzubereiten.

Den größten Einsatz aber leisteten die Eltern der Kinder, wann immer ich um Unterstützung bat, waren sie zur Stelle. Und unentwegt halfen sie ihren Kindern, all die Briefe an den aufdringlichen Baron abzutippen, die Kinder reisefertig zu machen und in die Vogtsbauernhöfe, ins Ecomusée und auf die Schifffahrt zu begleiten ...

Nicht zuletzt seien hier aber auch die 13 Kinder erwähnt, die voller Begeisterung alle Aktionen mitmachten und die fantastischsten Geschichten erfanden. Allen möchte ich von ganzem Herzen danken.

Andreas Kirchgäßner, Autor und Dozent, Merdingen



Teilgenommen haben:

Emma Gutbrod, 9
Helena Seggewiß, 9
Eva Mattmüller, 9
Ria Mattmüller, 9
Lina Frey, 9
Lilly Bühler, 9
Lisa Mattmüller, 9

Eric Selinger, 9
Anna Lavori, 9
Sophia Lavori, 9
Ronja Haasdonk, 9
Newa Munt, 9
Leni Geldreich, 9

Carolin Scholl, Bibliothekarin
Iris Lemanczyk, Reiseautorin
Rolf Gimbel und seine Frau,
Kutscher
Michaela Girsch,
Heilpflanzenexpertin

Simone Knobloch, Fotografin
Bernd Gutbrod, Lektorat
Franziska Trischler,
Sprechtrainerin
Andreas Kirchgäßner, Autor

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Im Anfang war das Wort ... | 5 |
| Bodenwerder, den 3.2.1772 | 7 |
| Meine Verwandlung in einen Winzling | 11 |
| Der sonderbare Wald | 14 |
| Lieber Herr Baron | 15 |
| Meine fantastische Reise | 17 |
| Lieber Baron Hieronymus Carl Friedrich | 18 |
| Lieber Baron | 21 |
| Ich heiße Lilly | 22 |
| Vielen Dank | 24 |
| Mein Name ist Lisa Mattmüller | 26 |
| Lieber Freiherr von Münchhausen | 27 |
| Ein magisches Abenteuer | 29 |
| Das Ei im Garten | 33 |
| Reise zu den Pinguinen | 34 |
| Kutschfahrt nach Bodenwerder | 37 |
| Beim Baron in Bodenwerder | 56 |
| Mondfahrt | 63 |
| Rückblick | 83 |
| Teilnehmer | 84 |

